Markus May

DIE RACHE DER ARACHNE

4. BUCH · IN DEN GÄRTEN DES OKTOPUS

NOCH EIN KEIN-BUCH-FÜR-KINDER BILDERBUCH
NUR BÜCHER MIT BILDERN SIND RICHTIGE BÜCHER
ALICE CARROLL
DAS IST
DOCH NUR
EIN MÄRCHENBUCH
MIT VIELEN BILDERN, WENIG WORTEN
EIN KUNSTGEBILDE, KUNSTGESTELL
AUS SCHERZ, SATIRE, IRONIE
UND TIEFERER BEDEUTUNG

Markus May
DIE RACHE DER ARACHNE
1. BUCH • FLUCH UND VERWANDLUNG

Markus May
DIE RACHE DER ARACHNE
2. BUCH • DIE SCHARLACHROTE BRUDERSCHAFT

Markus May
DIE RACHE DER ARACHNE
3. BUCH • DIE LETZTEN TAGE VON ARAXA

Markus May
DIE RACHE DER ARACHNE
4. BUCH • IN DEN GÄRTEN DES OKTOPUS

IN DEN GÄRTEN DES OKTOPUS

Leider sollten sich die dunklen Zukunftsprognosen des Johannes Offenbach bewahrheiten. Für die Bruderschaft begann eine dunkle Zeit der Prüfungen: die Vertreibung aus ihrem Stammsitz, der Pforte zur menschlichen Glückseligkeit, ihre Zerstreuung in alle Welt und das elende Leben von Fremden in der Fremde; denn die Rachsucht der Schwarzen Hüte war ebenso maßlos wie ihr Reichtum und damit ihr Einfluss auf die Öffentliche Meinung. So gelang es ihnen, fast die gesamte Weltöffentlichkeit gegen die Bruderschaft aufzuhetzen. Die „Roten Mönche“, wie man sie plakativ nannte, wurden zum Inbegriff des Bösen überhaupt, zu Rassisten und Hassanbetern. Ihre verbrecherischen Anführer, Johannes Offenbach und Miki Fukoo wurden zur Fahndung ausgeschrieben. Doch zu deren Glück schienen ihre Fahndungsbilder aus nur vom Hörensagen geschöpften Quellen generiert worden zu sein, ebenso wie auch ihre Namen verballhornt wurden: aus Johannes Offenbach wurde ein Jan Otterbar und aus Miki Fukoo ein Mike Fucku. Nicht auszuschließen ist, dass diese Verunstaltungen beabsichtigt waren, weil die Schwarzen Hüte allen Grund hatten, eine Gegenüberstellung mit Offenbach und Fukoo von Angesicht zu Angesicht zu fürchten. Wie lange diese Zeit der Heimatlosigkeit und des Exils der Bruderschaft gedauert hat, wissen wir nicht, denn auch hier fehlen uns genaue Aufzeichnungen. Berichtet wird uns, dass vier oder fünf Jahre nach der 2. Konferenz von HuanTse die Führer der Scharlachroten Diaspora von Boten kontaktiert wurden, die sie zu einem geheimen Treffen mit Offenbach einluden. Sie sollten sich an einem bestimmten Tag in einem bestimmten Ort N einfinden, wo Johannes Offenbach sie erwarten würde.

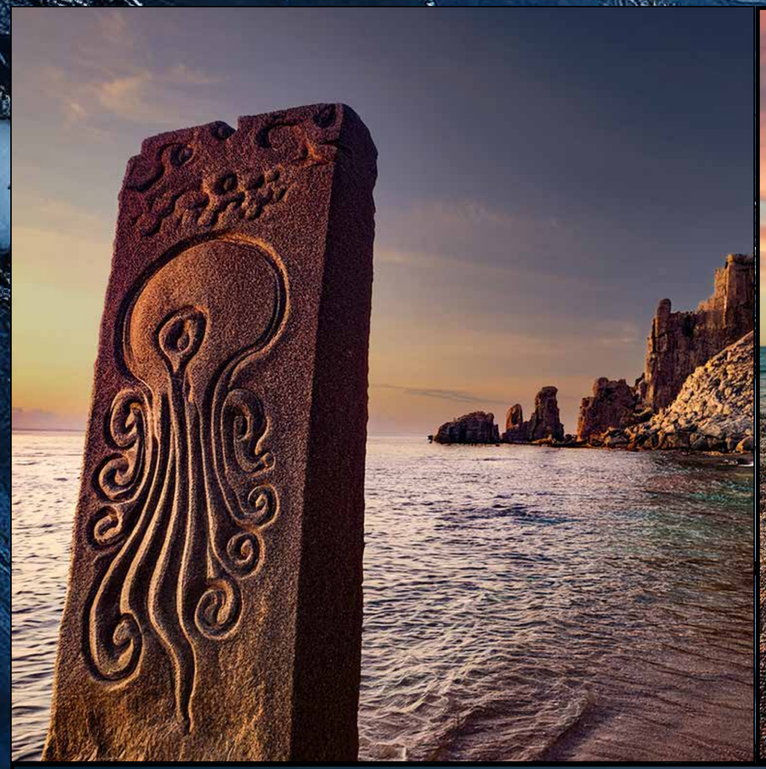
In der folgenden Nacht, auf dem warmen Sand des Strandes, unter den Sternen, geleitet vom Rauschen der Wellen, erzählten sich die Brüder, was ihnen in den vergangenen Jahren zugestoßen war. Alle hatten wunderbares und merkwürdiges zu erzählen, aber die merkwürdigste Geschichte von allen war die Offenbach zu erzählen hatte. Kurz nach der Konferenz von HuanTse war er wieder in einer Vortex-Schleife seines Heisterbachsyndroms gefangen und 2500 Tage in die Zukunft katapultiert worden. Das waren ca. 7 Jahre, die er seiner Zeit voraus geeilt war und diesmal wollte er für seine Rückkehr besser vorbereitet sein; denn Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass sein Aufenthalt in der Zukunft diesmal nicht allzu lange dauern würde. Und wenn er wieder zurück in seiner Vergangenheit wäre, wusste er auch aus Erfahrung, dass auch diese nicht sehr viel weiter von dem Zeitpunkt zurückläge, von dem aus er in die Zukunft geschickt wurde. Also legte er sich einen Plan zurecht. Das Problem bei allen Zeitsprüngen war nämlich, dass der Zeitreisende keine Erinnerung aus der Zukunft in die Vergangenheit mitnehmen konnte. Sobald er wieder in seiner alten Vergangenheit angelangt war, verschwamm die Zukunft, die er gerade besucht hatte, in einem diffusen Dunkelnebel, in dem sie bald verschwand. Doch weil er sich an den Schwarzen Hüten, die seine Bruderschaft aus dem Kloster zur

menschlichen Glückseligkeit ins Exil vertrieben hatten rächen wollten, und er dafür seinen Racheplan aus der Zukunft wieder zurück in die Vergangenheit, die seine neue Gegenwart sein würde, mitnehmen und übertragen musste, konnte er sich den Verlust seiner Erinnerung nicht leisten. Schaden wollte er den Schwarzen Hüten, wo es sie am meisten schmerzen würde. Das war ihr Reichtum, ihre Macht und ihr Prestige, kurz ihr Geld. Und so dachte er sich einen klugen Plan aus. Er sammelte alle verfügbaren Daten über die Entwicklung und den Stand der Börsenwerte und Kurse der vergangenen 7 Jahre, transformierte und codierte dann diese Daten zu einem imaginären Kompendium von Messwerten erfundener Wetterstationen der Sahelzone, machte daraus ein Buch mit dem wenig einladenden Titel „Klimatische Fluktuationen des nördlichen Sahel“, reichte dies als Habilitationsschrift eines John Knievel bei Dutzenden Universitäten ein, druckte 400 Exemplare und verteilte sie als kostenlose Leseexemplare. an alle Universitätsbibliotheken, deren Adressen er ausfindig machen konnte.
So genial einfach der Plan auch war, so perfekt funktionierte er. Denn als ihn ein neuer Heisterbachscher Anfall wieder zurück in seine eigene Vergangenheit katapultiert hatte, lieh er sich aus einer der Universitätsbibliotheken sein eigenes apokryphes Werk aus, und hatte damit einen Schlüssel zu den Reichtümern des ganzen Planeten in seiner Hand. Aus den angeblichen Daten der imaginären Wetterstationen extrahierte er die zukünftigen Börsendaten aller Unternehmen der Erde, die er darin versteckt codiert hatte und innerhalb kürzester Zeit gehörte er dank dieses „Insiderwissens“ zu den reichsten Männern der Erde.

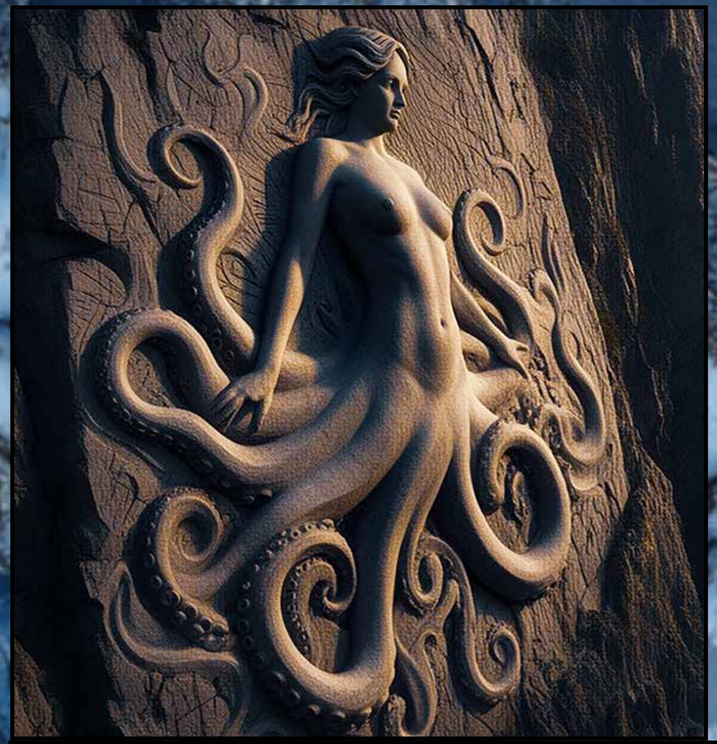
Er vergaß aber darüber nicht sein eigentliches Ziel, den Schwarzen Hüten größtmöglichen Schaden zuzufügen, wo und wie er nur konnte. Ob es nun Zufall oder Fügung war, bei der Ausführung dieses Plans erhielt er unerwartete Hilfe. Miki Fukoo kreuzte nämlich seinen Weg und war nur allzu erfreut, Johannes Offenbach bei seinem Kampf gegen die Schwarzen Hüte hilfreich zur Seite zu stehen. Miki Fukoo hatte einen Großauftrag von einem General der Schwarzen Hüter erhalten. Er sollte auf dessen privater Insel ein Marine-Aquarium bauen. Die Insel war die Isla de Pulpa. Miki Fukoo konnte die finanziellen Verhältnisse und Verbindungen des Generals sehr wohl. Als Architekt eines Großprojektes, das enorme Mittel zur Finanzierung verschlang, konnte er auch alle Bankverbindungen, Verbindlichkeiten und finanziellen Ressourcen seines Auftraggebers. Der General, ein ehemaliger Kommandant der Blutsbrüder, hatte sich mit dem Projekt eines Tiefsee-Aquariums finanziell übernommen. Als Offenbach zusammen mit Miki fukoo die Insel zum ersten Mal besichtigte, kam es über ihn wie eine Erleuchtung. Er interessierte sich nicht mehr für den General, er wollte die Isla de Pulpa als neues Domizil für die Bruderschaft und schon im Voraus beauftragte er Miki Fukoo mit der Vollendung der Bauarbeiten.

Als Offenbach die Insel besuchte, wusste er oder wünschte er sich, dass er zum ersten Mal und hoffentlich ein für allemal endlich seinen Platz auf dieser Erde für sein Leben gefunden hatte und auch, dass für ihn Zeit des Vagabundentums, seiner Irr- und Holzwege durch Länder und Zeiten endlich ein Ende gefunden hätte. Die Isla de Pulpa, wie die Fischer die Insel nannten, wäre nicht nur für ihn, sondern auch für die Bruderschaft die Lösung ihrer vielen Probleme, die sie im Exil zu erdulden hatten, wenn sie denn tatsächlich das wäre, was er sich von

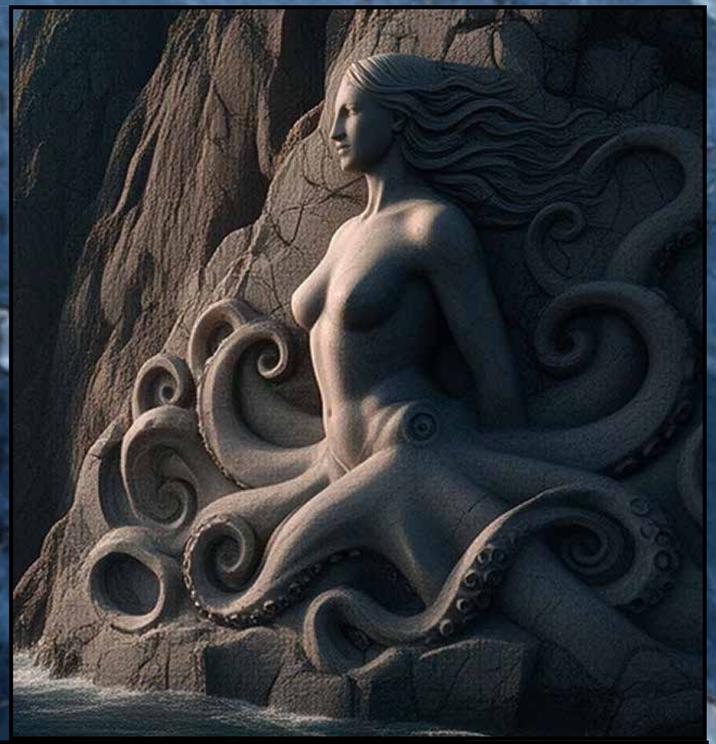
ihr erhoffte. Der General der Schwarzen Hüte der Blutsbrüder, dem sie die Insel abspenstig gemacht hatten, hatte für sie und ohne es zu wissen in ihrem Interesse und ihrem Sinne gute Arbeit geleistet. So hatte er veranlasst, dass die Isla de Pulpa auf keiner Seekarte als Insel eingetragen war, sondern nur als Riff, das während der Flut im Meer verschwand. Auch hatte er für die ganze Bucht und im weiten Umkreis der Insel den Fang von Oktopussen verbieten lassen, wie auch die gesamte Bucht und die Insel zum Vogelschutzgebiet erklärt.

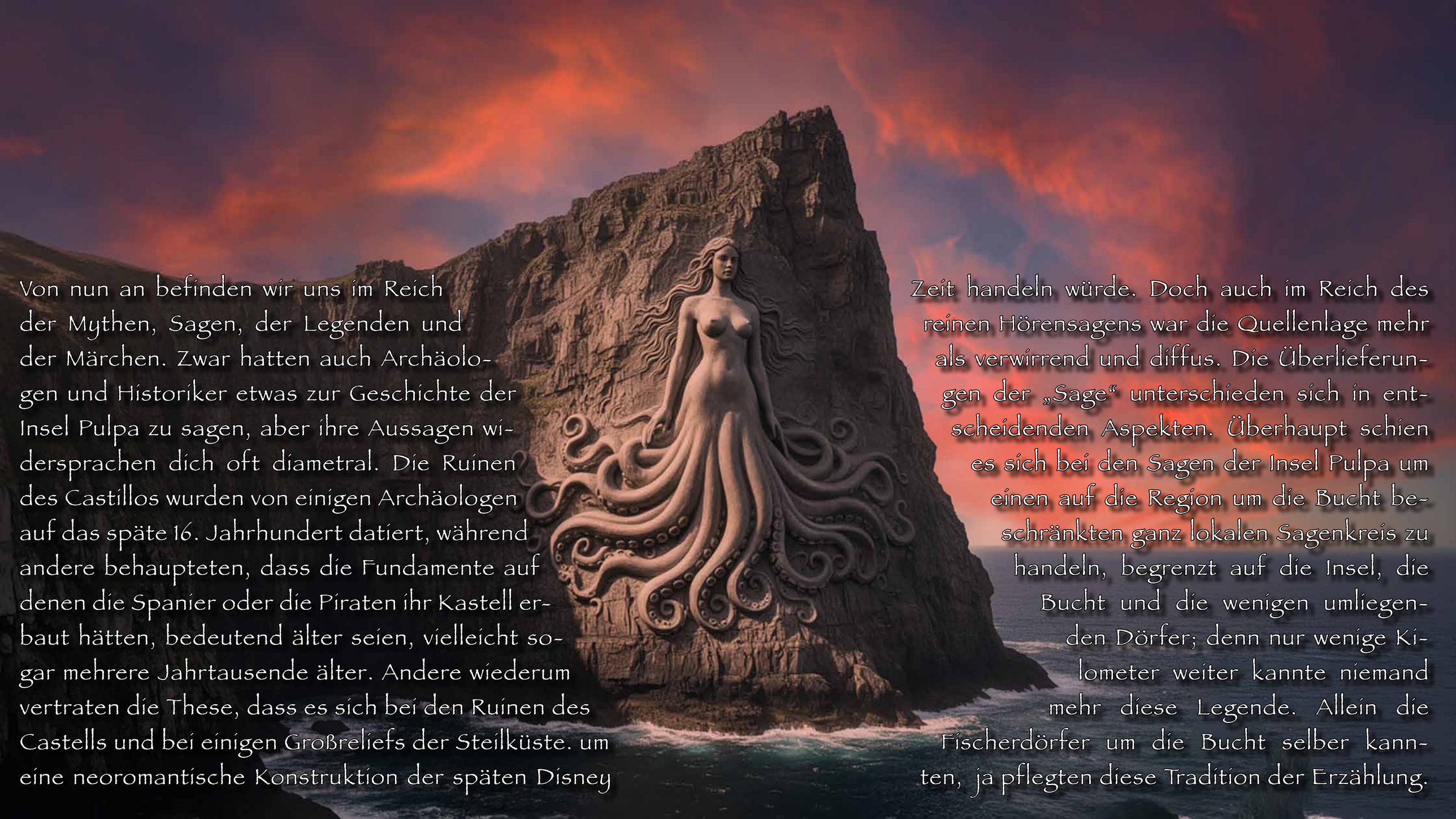


Über die ganze Insel verstreut, fanden sich auf Stelen und Felsklippen Skulpturen und Reliefs mit Darstellungen von Oktopoden, einige davon sogar mit menschlichen Gesichtern. Darüber erzählten die Fischer viele, teils schaurige Geschichten,;dass nämlich in alter Zeit die Insel von riesigen Oktopoden bevölkert wurde und sich dort auch der Eingang zu einer unterseeischen Stadt befand. Der Oktopus galt den Fischern als ein heiliges und gefährliches Wesen, so dass niemand von ihnen es jemals gewagt hätte, einen Oktopus zu fangen oder sogar zu verspeisen. Die Insel war Tabu. Schon seit Generationen hatte niemand mehr gewagt, seinen Fuß auf die Insel zu setzen. .Andere erzählten, dass der Oktopus das Wappenzeichen einer gefährlichen Piratenbande gewesen sei, die dort auf der Insel ihr Hauptquartier aufgeschlagen hätte, woher auch die Ruinen des Kastells stammen sollten.



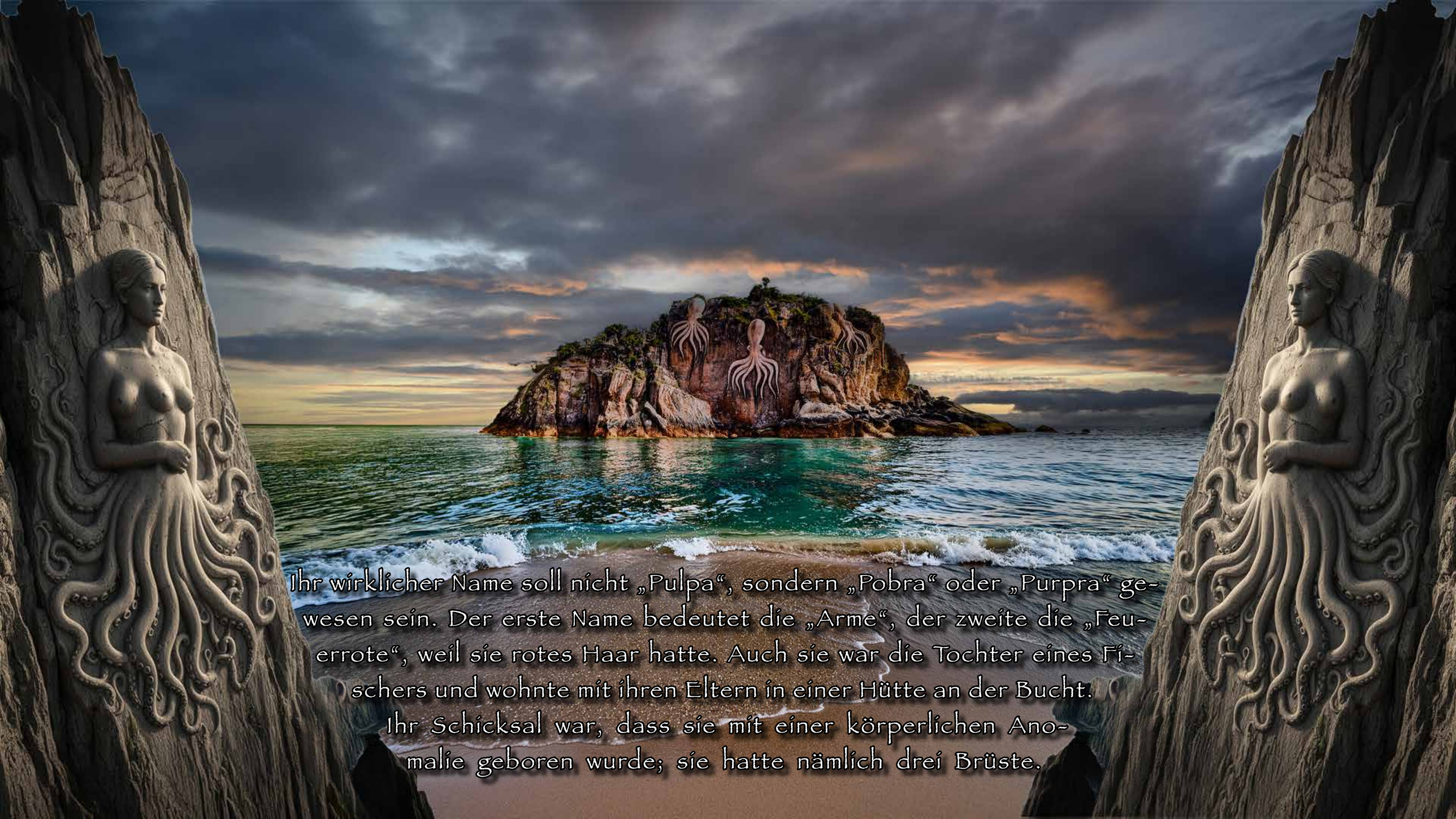
Dieser Piratenbande, die nur im und vom Hörensagen zu existieren schien, über die in keiner Chronik berichtet wurde, diesen „Pulpos“ - so nannten sie sich, weil die Flagge auf ihrem Flaggschiff, der „Pulpa“ als Emblem nicht den Totenschädel mit den gekreuzten Knochen zeigte, wie es sonst bei den Piraten der Karibik Brauch war, sondern einen Oktopus mit eiförmigem Kopf und acht Fangarmen. Derselben Piratenbande werden auch die Frauenfiguren zugeschrieben, die überall auf der Insel, auf Stelen und auf den Steilklippen zu finden sind: eine junge Frau mit nackten Brüsten und als Unterleib die Tentakel eines Oktopus soll nämlich die Galionsfigur ihres Flaggschiffs der „Pulpa“ gewesen sein und dem Schiff den Namen gegeben haben.



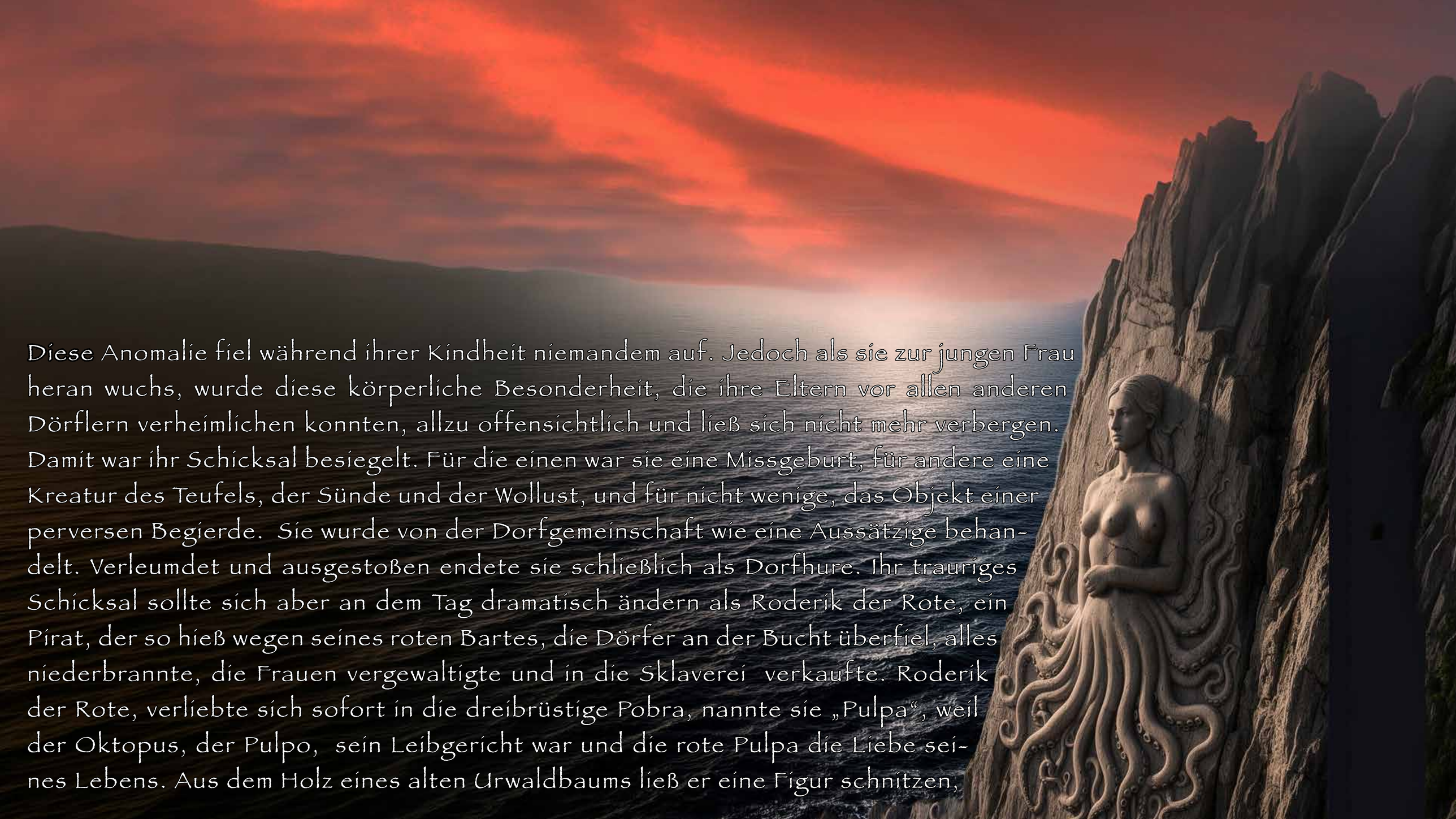


Von nun an befinden wir uns im Reich der Mythen, Sagen, der Legenden und der Märchen. Zwar hatten auch Archäologen und Historiker etwas zur Geschichte der Insel Pulpa zu sagen, aber ihre Aussagen widersprachen dich oft diametral. Die Ruinen des Castillos wurden von einigen Archäologen auf das späte 16. Jahrhundert datiert, während andere behaupteten, dass die Fundamente auf denen die Spanier oder die Piraten ihr Kastell erbaut hätten, bedeutend älter seien, vielleicht sogar mehrere Jahrtausende älter. Andere wiederum vertraten die These, dass es sich bei den Ruinen des Castells und bei einigen Großreliefs der Steilküste. um eine neoromantische Konstruktion der späten Disney Zeit handeln würde. Doch auch im Reich des reinen Hörensagens war die Quellenlage mehr als verwirrend und diffus. Die Überlieferungen der „Sage“ unterschieden sich in entscheidenden Aspekten. Überhaupt schien es sich bei den Sagen der Insel Pulpa um einen auf die Region um die Bucht beschränkten ganz lokalen Sagenkreis zu handeln, begrenzt auf die Insel, die Bucht und die wenigen umliegenden Dörfer; denn nur wenige Kilometer weiter kannte niemand mehr diese Legende. Allein die Fischerdörfer um die Bucht selber kannten, ja pflegten diese Tradition der Erzählung.

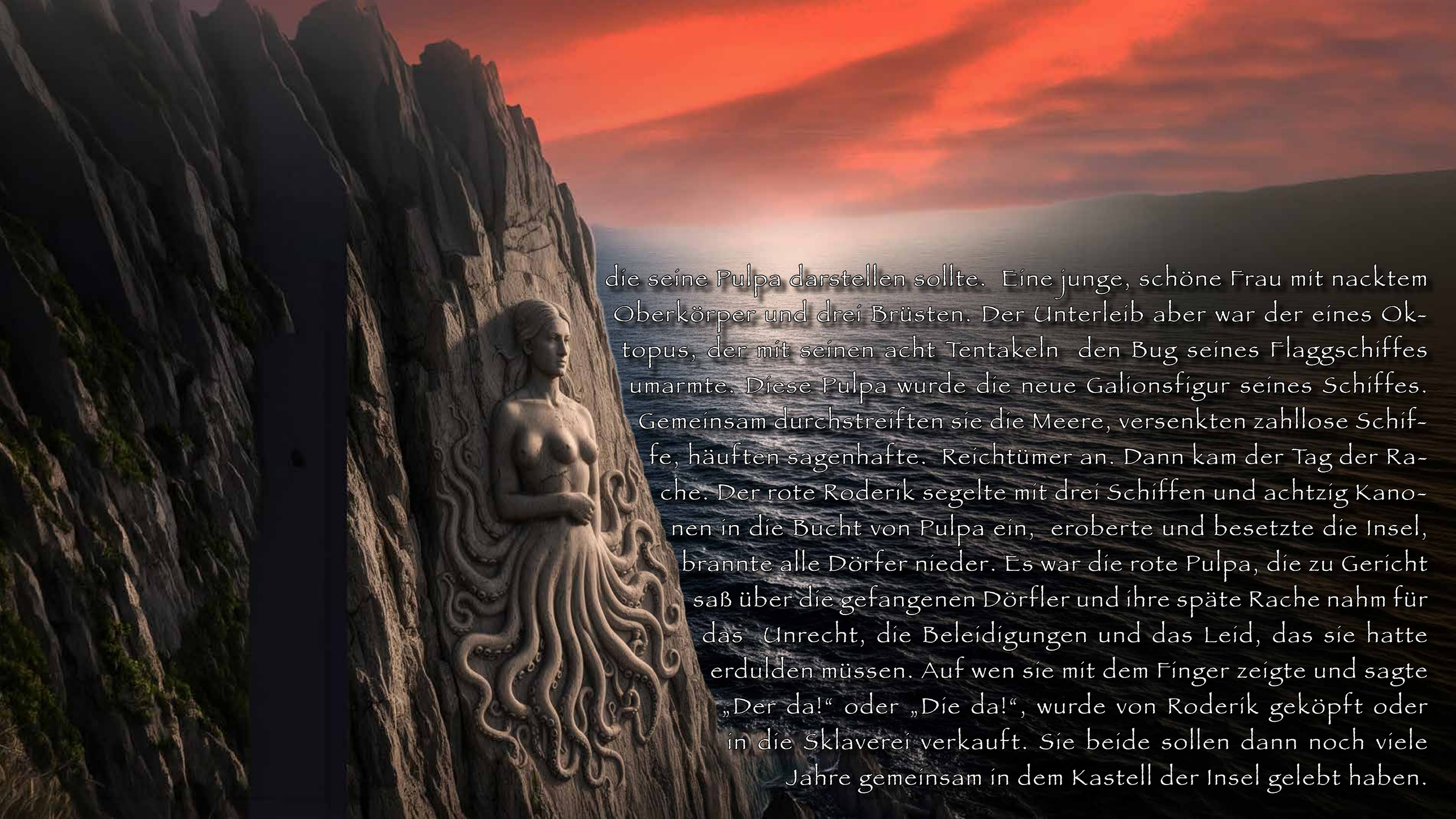
Viele Legenden ranken sich um die Insel und um Pulpa. Eine davon ist die folgende, die ein Fischer dem Johannes Offenbach und dem Miki Fukoo am Herdfeuer erzählte. Pulpa war die Tochter eines armen Fischers. Obwohl der Fang von Oktopussen in den Felsen und Riffen der Insel Pulpa geächtet war, setzte sie sich immer wieder über dieses Verbot, dieses Tabu, hinweg und ruderte bei Ebbe mit dem winzigen Boot ihres Vaters über die Bucht zur Insel hin und fing dort in den Felsen der Insel Oktopusse. Sie hatte es darin zu einer gewissen Meisterschaft gebracht und konnte so ihrer armen Familie ein gutes Einkommen erwirtschaften. Doch mit der Zeit wurde sie immer gieriger und auch unvorsichtiger. So ruderte sie eines Tages, am Vorabend ihrer Hochzeit, trotz der Warnungen der Alten, bei schlechtem Wetter, als ein Gewitter drohte, wieder zur Insel hinaus, um einen besonders großen Oktopus zu fangen. Ein Festmal für die Hochzeitsgäste sollte dieser Fang werden. Doch diesmal kam sie nicht mehr zurück. Auch ihr Leichnam wurde nie gefunden. Später berichtete ein alter Mann, dass er von seinem Ufer aus einen riesigen Oktopus gesehen habe, der aus der Tiefe aufstieg und mit seinen Fangarmen das Boot samt der Pulpa ergriff und beide in die Tiefe riss. Man erzählte auch, dass immer dann, wenn schlimmes Unheil drohte oder schweres Wetter über die Dörfer hereinbrach, man von der Insel aus einen lauten Schrei hörte und einen weißen Schatten über die Klippen schweben sah. Das soll der Geist der Pulpa sein.



Ihr wirklicher Name soll nicht „Pulpa“, sondern „Pobra“ oder „Purpra“ gewesen sein. Der erste Name bedeutet die „Arme“, der zweite die „Feuerrote“, weil sie rotes Haar hatte. Auch sie war die Tochter eines Fischers und wohnte mit ihren Eltern in einer Hütte an der Bucht.
Ihr Schicksal war, dass sie mit einer körperlichen Anomalie geboren wurde; sie hatte nämlich drei Brüste.



Diese Anomalie fiel während ihrer Kindheit niemandem auf. Jedoch als sie zur jungen Frau heran wuchs, wurde diese körperliche Besonderheit, die ihre Eltern vor allen anderen Dörflern verheimlichen konnten, allzu offensichtlich und ließ sich nicht mehr verbergen. Damit war ihr Schicksal besiegelt. Für die einen war sie eine Missgeburt, für andere eine Kreatur des Teufels, der Sünde und der Wollust, und für nicht wenige, das Objekt einer perversen Begierde. Sie wurde von der Dorfgemeinschaft wie eine Aussätzige behandelt. Verleumdet und ausgestoßen endete sie schließlich als Dorfhure. Ihr trauriges Schicksal sollte sich aber an dem Tag dramatisch ändern als Roderik der Rote, ein Pirat, der so hieß wegen seines roten Bartes, die Dörfer an der Bucht überfiel, alles niederbrannte, die Frauen vergewaltigte und in die Sklaverei verkaufte. Roderik der Rote, verliebte sich sofort in die dreibrüstige Pobra, nannte sie „Pulpa“, weil der Oktopus, der Pulpo, sein Leibgericht war und die rote Pulpa die Liebe seines Lebens. Aus dem Holz eines alten Urwaldbaums ließ er eine Figur schnitzen,



die seine Pulpa darstellen sollte. Eine junge, schöne Frau mit nacktem Oberkörper und drei Brüsten. Der Unterleib aber war der eines Oktopus, der mit seinen acht Tentakeln den Bug seines Flaggschiffes umarmte. Diese Pulpa wurde die neue Galionsfigur seines Schiffes. Gemeinsam durchstreiften sie die Meere, versenkten zahllose Schiffe, häuften sagenhafte Reichtümer an. Dann kam der Tag der Rache. Der rote Roderik segelte mit drei Schiffen und achtzig Kanonen in die Bucht von Pulpa ein, eroberte und besetzte die Insel, brannte alle Dörfer nieder. Es war die rote Pulpa, die zu Gericht saß über die gefangenen Dörfler und ihre späte Rache nahm für das Unrecht, die Beleidigungen und das Leid, das sie hatte erdulden müssen. Auf wen sie mit dem Finger zeigte und sagte „Der da!“ oder „Die da!“, wurde von Roderik geköpft oder in die Sklaverei verkauft. Sie beide sollen dann noch viele Jahre gemeinsam in dem Kastell der Insel gelebt haben.

Eine andere Version dieser Legende haben die Fischer dem Johannes Offenbach erzählt. Einer der jüngeren Fischer, der sich bei den Befragungen und Nachforschungen von Miki Fukoo und Offenbach immer abseits gehalten hatte, sprach eines Tages von sich aus Offenbach an und erzählte ihm eine ganz neue Version der Sagen und Legenden über die Isla der Pulpa.

Dieser junge Fischer war einer der wenigen, der jemals Pulpa und die Bucht verlassen hatte. Er hatte sich an einer bekannten Universität in NN eingeschrieben und dort die Dokumente studiert, die ihm für die Geschichte seiner Heimatinsel, seiner Heimatbucht und seines Dorfes bedeutsam schienen. Seiner Meinung nach waren die Legenden, die sich um den roten Roderik und seine Geliebte, die rote Pulpa rankten, maßlos übertrieben, sogar zum großen Teil erfunden. Außerdem würden weder Stil noch technische. Ausführung der Skulpturen und Reliefs zur Bilderwelt und zu den handwerklichen Fähigkeiten der Piraten des Roten Roderik passen. Und wie er Offenbach erklärte, habe er dazu seine eigene Theorie entwickelt und stütze sich dabei auf Quellen, die er aus verschiedenen Gründen noch nicht preisgeben dürfe; dass nämlich die Isla de Pulpa einst von einer schimärischen Rasse Oktopoden bevölkert wurde, die, halb Mensch, halb Oktopus, sowohl auf dem trockenen Land in freier Luft, als auch auf dem Meeresboden in der Tiefe des Wassers leben konnten. Und noch eine andere besondere Eigenschaft zeichnete diese Verwandlungskünstler der Meere aus: nicht nur dass sie die Farbe und Textur ihrer Haut sowie die gesamte Konfiguration ihres Äußeren zum Verwechseln ähnlich an ihre Umgebung anpassen konnten, sie hatten außerdem noch die Fähigkeit entwickelt, ihre ganze Erscheinung, die Gestalt ihrer Körper nicht nur zu tarnen, sondern ganz zu verwandeln.

Einige von ihnen konnten sich in einen Felsblock verwandeln, andere in eine Stele oder in einem Baum; einige wenige sogar in ein ganz anderes Lebewesen, wie zum Beispiel einen Menschen. Die meisten verwandelten sich in schimärische Gestalten, was bedeutete, dass Ihr transformierter Körper sich aus zwei verschiedenen Lebensformen zusammen setzte; die eine Hälfte ihres Körpers, die untere, blieb ein Oktopus, der andere Teil, in diesem Fall die obere Hälfte, verwandelte sich in ein Tier oder eine Pflanze. Nur der König der Oktopoden, der große Dagon selbst, soll die Kunst beherrscht haben, sich in einen Menschen oder in ein anderes Tier zu verwandeln. Weiter berichten diese Legenden, dass Verwandlungen der Oktopode in schimärische Wesen nur an bestimmten Tagen des Jahres vollzogen wurden, die Perioden des Vollmonds dafür besonders günstig waren und weiter, dass sich diese Veränderungen selbst nach einiger Zeit wieder auflösten und sich die Schimären in ganz normale Oktopoden zurückentwickelten.

Als Offenbach von diesen Legenden erfuhr, erinnerte er sich an ein Buch, das er vor vielen Jahren in der Bibliothek der Arachniten gefunden und ausschnittweise gelesen hatte. Es stammte von einem Griechen vor der Zeit Alexanders des Großen und soll verfasst worden sein von dem berühmten Seefahrer und Polyhistor mit Namen Eumenides. Dieser Eumenides, dessen Name und Werk wir Heutigen nur noch vom Hörensagen kennen, befand sich auf einer Fahrt von Britannien nach Griechenland, als sein Schiff kurz vor den Säulen des Herkules von einem heftigem Sturm gepackt wurde, der tagelang andauerte und es in alle Richtungen trieb, so dass Eumenides und seine Mannschaft vollkommen die Kontrolle und die Orientierung auf See verloren.

Als nach Tagen der Sturm sich endlich legte und das Wetter sich lichtete, befand er sich inmitten einer Inselgruppe, die von den allermerkwürdigsten Wesen bevölkert war: deren Oberkörper und Kopf war menschlich, der Unterleib aber war der eines Oktopus mit den acht typischen Tentakeln Sein Bericht über die Begegnung mit diesen schimärischen Wesen beginnt mit dem Satz: „Um zu glauben, dass es so etwas wie einen „Metamorphoden“ gibt, muss man ihn gesehen haben.“ Diese Wortschöpfung ist selbst schimärisch und setzt dich zusammen aus „Metamorphose“ und der Pluralform von Oktopus ,

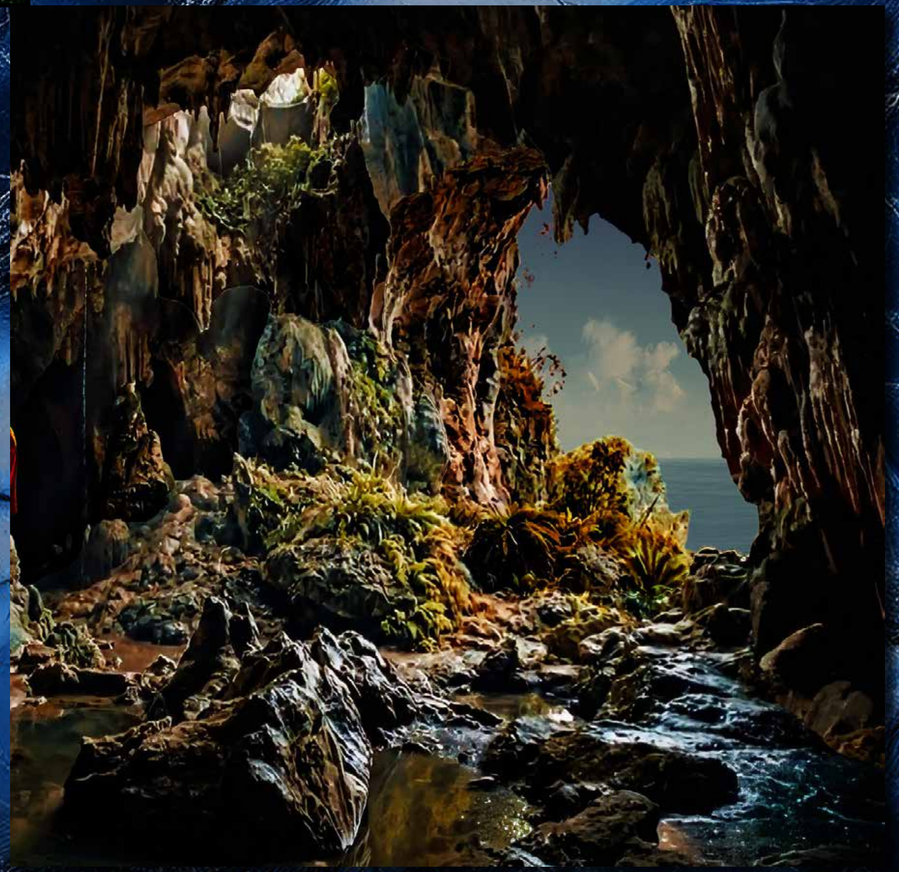
„Oktopoden“. Zwar hat Eumenides die Metamorphoden mit eigenen Augen gesehen. aber es scheint, dass es nicht zu einem engeren Kontakt mit ihnen gekommen ist. Im Gegenteil, als sie sich den Metamorphoden auf Rufweite näherten, reagierten diese zwar nicht mit einer Flucht, aber versuchten, sich den Blicken der Griechen zu entziehen. Jene die sich in der Nähe des Ufers befanden, sprangen ins Wasser und tauchten unter dem Boot der Griechen hinweg, andere kletterten mit iHilfe ihrer Tentakeln die steilen Klippen hoch, so dass innerhalb kürzester Zeit nicht ein einziger Metamorphod zu sehen war.

Fortan ließ sich kein einziger mehr blicken. Nur die unter dem Schiff im Wasser hin und her huschenden Schatten deuteten darauf hin, dass die Metamorphoden das Schiff nicht aus den Augen ließen. Die folgende Nacht war mondlos, sternverhangen, schwarz und still. Kein einziges dieser merkwürdigen Wesen ließ sich blicken. Eumenides hatte für die ganze Nacht Wachen eingeteilt, weil er für sich, die Sicherheit seiner Mannschaft und seines Bootes fürchtete. Nichts geschah, doch als am nächsten Morgen die Sonne aufging, war die Insel nicht mehr zu sehen. In der Nacht war das Boot abgetrieben worden. Wie weit und

in welche Richtung, wussten die Griechen nicht und mussten die Sterne der nächsten Nacht abwarten, bevor sie wieder Richtung und Ort bestimmen konnten.Das Boot hatte sich vom Anker gelöst, oder was wahrscheinlicher war, die Metamorphoden hatten das Ankerseil gekappt, das Boot gekapert und ohne dass die Griechen es bemerkten, aus der Reichweite ihrer Insel geschleppt. Die ganze Begegnung mit den Metamorphoden kam Eumenides und seinen Gefährten schon einen Tag nach dem Erlebnis so unwirklich vor, dass sie beschlossen, gemeinsam ein Protokoll aufzusetzen, worin sie sich selbst und der Nachwelt bestätigten, was am Tag zuvor und in der Nacht geschehen war.

Offenbach hatte den Erzählungen des jungen Fischers über die geheime Geschichte der Insel Pulpa mit eben so viel Vergnügen wie Interesse zugehört. Er fand es bemerkenswert, wie die lokalen Legenden über die Insel mit dem Bericht des Eumenide zu harmonieren schienen. Vielleicht hatte der Sturm den Eumenides tatsächlich bis an die Ufer der Insel Pulpa getrieben und Eumenides hatte erlebt, was er beschrieb.

Doch tief in ihrem Innern hielt die Insel noch mehr und größere Geheimnisse verborgen, tiefere und gewichtigere als sie Offenbach bislang offenbart worden waren. Miki Fukoo hatte die Insel nicht nur an der Oberfläche, sondern bis tief in ihr Inneres erforscht. Der General der Schwarzen Hüte hatte ihn engagiert, weil er sich als Krönung für seine ganz private Insel ein Marina - Aquarium wünschte, wie Miki Fukoo eines auf der Insel Kol entworfen und gebaut hatte. Dank der kalten finanziellen Enteignung durch die Intrigen und den Rachefeldzug Offenbachs gegen die Schwarzen Hüte hatte er die Vollendung des Werkes nicht mit eigenen Augen sehen können.



Jetzt war die Insel und alles, was sich auf, unter und in ihr befand, ins alleinige Eigentum der Scharlachroten Bruderschaft übergegangen. Offenbach war der erste, dem Miki Fukoo, sein Meisterwerk, das Marinaquarium der Insel Pulpa zeigen konnte. Doch versäumte er nicht, Offenbach mental auf das vorzubereiten, was ihn dort unten erwarten würde, wenn er zum ersten Mal einen Blick durch die Panzerglassscheiben des Auariums auf die Geheimnisse und Wunder“, in den Meerestiefen unterder Insel haben würde.

Das Marina-Aquarium der Insel Pulpa war nicht das erste Seeaquarium, das Miki Fukoo entworfen und dessen Bau er betreut hatte, Aber dieses Projekt auf der Insel Pulpa hatte alle bisherigen Maßstäbe gesprengt - einmal wegen der schieren Größe der Anlage, dann auch wegen seiner exorbitanten Kosten, aber vor allem aber durch das, was er, als es dann endlich fertig gestellt war, durch die Panzerglasscheiben zu sehen bekam. All die Märchen und Wunder, die Mythen und Legenden, die ihm und Offenbach von den Fischern über die Insel Pulpa und ihre Oktopoden erzählt worden waren, verblassten angesichts der Realität, die sich ihm zeigte, als er zum ersten Mal einen Blick durch das Panzerglas des Aquariums auf die erstaunliche Vielfalt der Korallengärten der Insel werfen konnte; denn als der Lärm der Baumaschinen endlich verstummt und das Wasser des Riffs wieder klar geworden war, Fische, Krebse und Krabben wieder in ihr angestammtes Revier zurück gekehrt waren, hatte Miki Fukoo eine besondere Begegnung mit einem der Wächter und Herren der Gärten der großen Oktopoden: Ein gewaltiger Octopus zeigte sich ihm, so groß und furchteinflößend, dass Miki Fukoo im ersten Augenblick zuerst an eine optische Täuschung dachte, verursacht durch die vergrößernde Wirkung der Panzerglasscheiben des Aquariums.

Miki Fukoo begann seine Erläuterungen oder wie er es nannte, die mentale Vorbereitung Johannes Offenbach's auf eine Begegnung der dritten Art, wie man Begegnungen oder Zusammentreffen mit außermenschlichen oder auch übermenschlichen Intelligenzen, Lebensformen oder Kulturen

nennt, denn um solche handelte es sich, die ihn im Tiefseeaquarium erwarten würden, mit der Bemerkung, dass in der Wirklichkeit vieles nicht so sei, wie es erscheine und auch, dass es viel mehr gäbe zwischen Himmel und Erde und mehr noch in den unerforschten Tiefen des Meeres, als sich die beschränkte Erfahrung und Vorstellungskraft der Menschen jemals ausdenken könne. Dann erinnerte er an einen heute wenig bekannten Schriftsteller mit Namen Lovecraft, der eine ganze Mythologie auf und über eine Rasse unterseeischer Monster gegründet hatte, monströs gestaltete hybride Wesen mit paranormalen Kräften und Fä-

higkeiten, die unbemerkt von den Menschen in der Tiefsee ihr gewaltiges unterseeisches Reich gegründet hatten, das schon viele Jahrtausende, lange bevor es die Menschheit gab, in den Tiefen des Meeres existierte. Ihr Gottkönig hieß Ctulhu, so nannte ihn der Schriftsteller, oder auch der babylonischen Tradition folgend „Dagon". Dieses mythische Wesen sollte ganz vage an einen riesigen Tintenfisch erinnern. All das war Offenbach bekannt, der wenig Lust hatte, sich einen literarischen Vortrag anzuhören und darauf drängte, endlich in die Tiefe herab zu steigen, um jenes fabelhafte Wesen endlich mit eigenen Augen zu sehen.

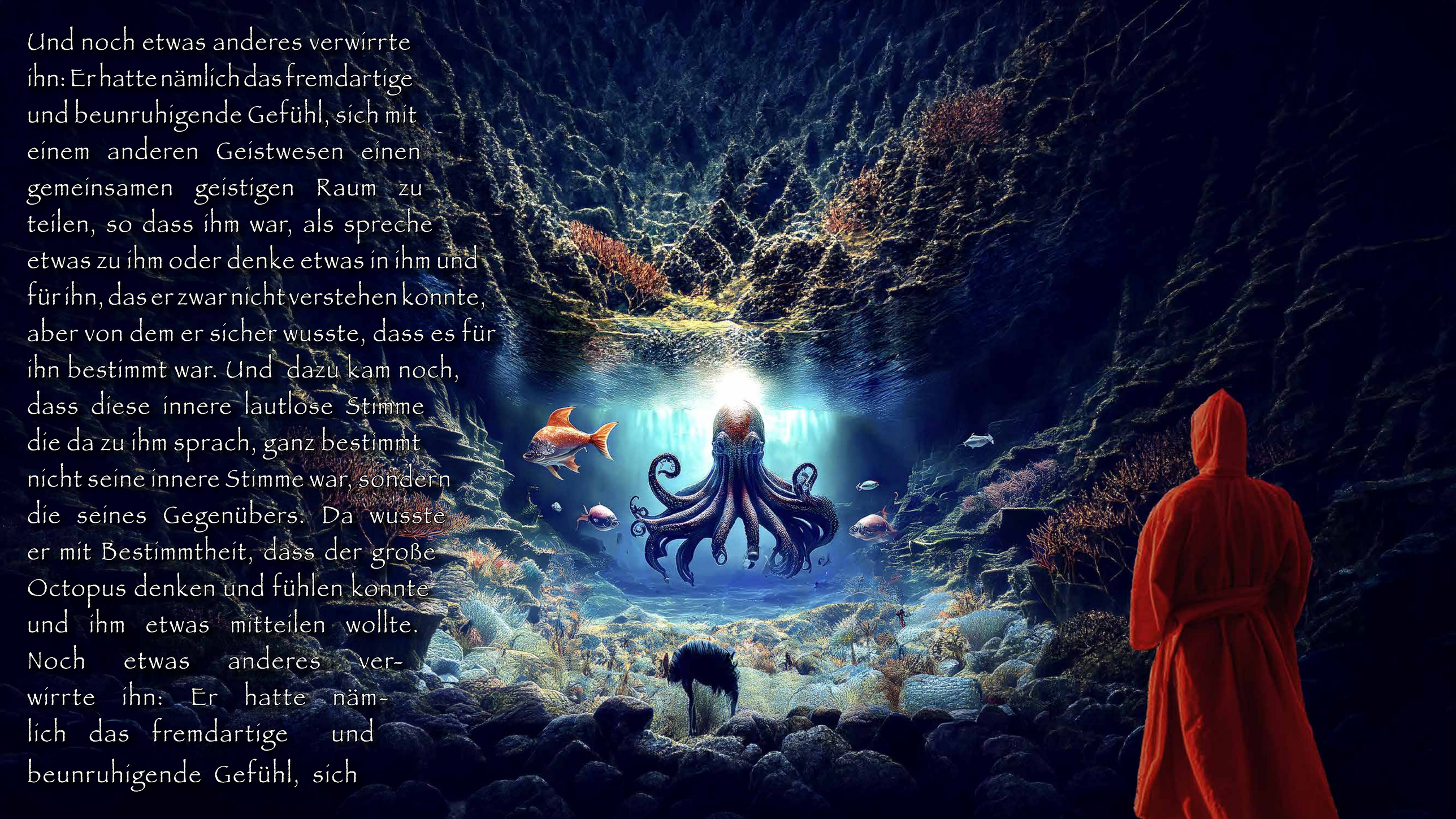
Miki Fukoo begann seine Erläuterungen oder wie er es nannte, die mentale Vorbereitung Johannes Offenbach's auf eine Begegnung der dritten Art, wie man Begegnungen mit außermenschlichen oder auch übermenschlichen Intelligenzen, Lebensformen oder Kulturen nennt, - denn um solche handelte es sich, die Offenbach im Aquarium erwarten würden -, mit der Bemerkung, dass in der Wirklichkeit vieles nicht so sei, wie es erscheine und auch, dass es viel mehr gäbe zwischen Himmel und Erde und mehr noch in den unerforschten Tiefen des Meeres, als sich die beschränkte Erfahrung und Vorstellungskraft der Menschen jemals ausdenken könne. Dann erinnerte er an einen heute wenig bekannten Schriftsteller mit Namen Lovecraft, der eine ganze Mythologie auf und über eine Rasse unterseeischer Monster gegründet hatte, monströs gestaltete hybride Wesen mit paranormalen Kräften und Fähigkeiten, die unbemerkt von den Menschen in der Tiefsee ihr gewaltiges unterseeisches Reich gegründet hatten, das schon viele Jahrtausende, lange bevor es die Menschheit gab, in den Meerestiefen existierte. Ihr Gottkönig hieß Ctulhu, so nannte ihn der Schriftsteller, oder auch der babylonischen Tradition folgend „Dagon". Dieses mythische Wesen sollte ganz vage an einen riesigen Tintenfisch erinnern. All das war Offenbach bekannt, der wenig Lust hatte, sich einen literarischen Vortrag anzuhören und darauf drängte, endlich in die Tiefe herab zu steigen, um jenes fabelhafte Wesen endlich mit eigenen Augen zu sehen.

Offenbach fehlten die Worte, als er zum ersten Mal sein Gegenüber, einen überlebensgroßen Oktopus erblickte, der aus gelb glühenden Augen seinen erstaunten Blick zu erwidern schien und er verstand sofort, dass er es nicht mit einem gewöhnlichen Tier, sondern mit einem ganz besonderen, mit Gefühl und Intelligenz begabten Lebewesen zu tun hatte, dem er auf Augenhöhe begegnen musste.

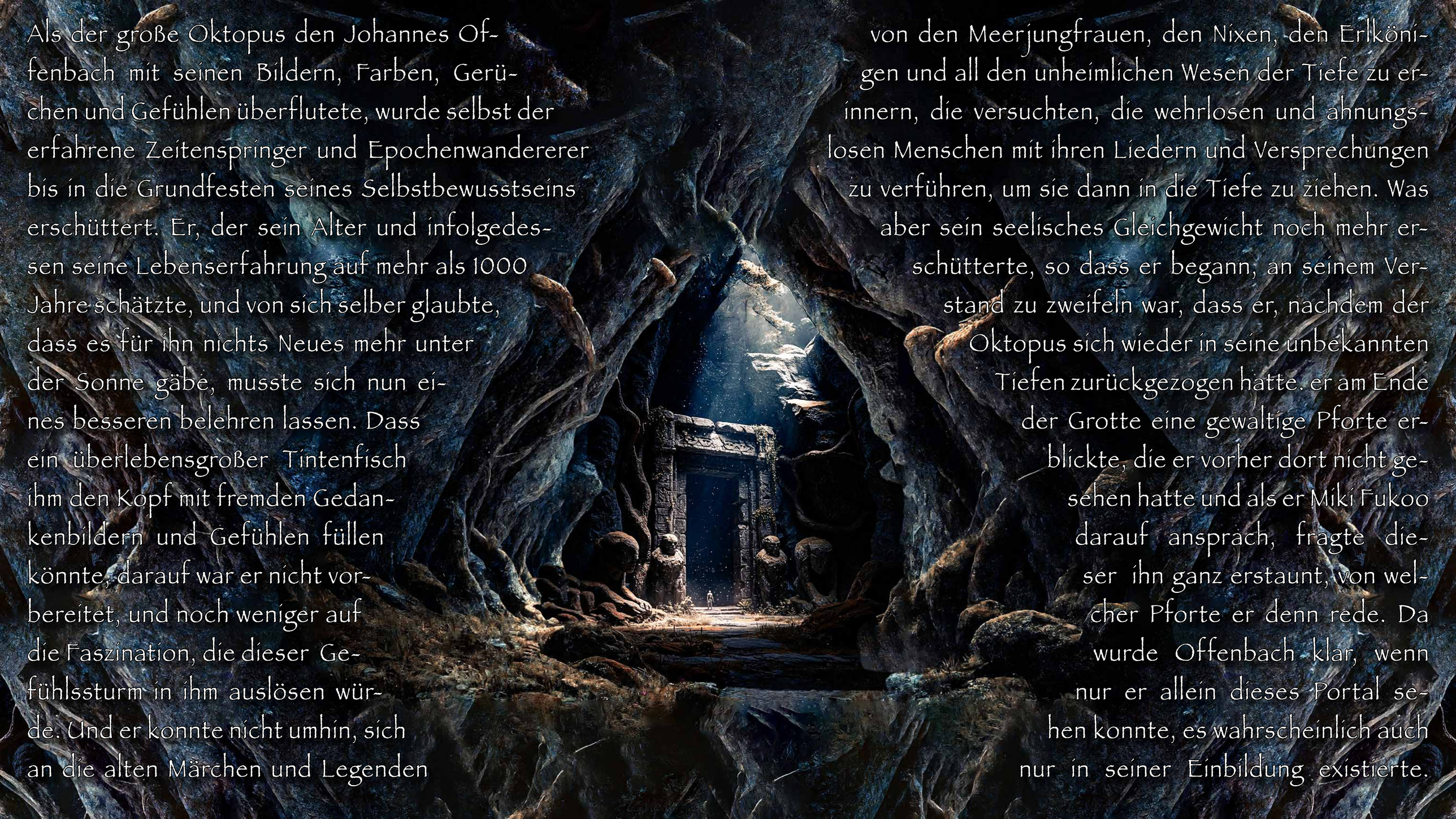
Es schien sich tatsächlich wie von Niki Fuhoo angekündigt, um eine Begegnung der 3. Art zu handeln. Und während die beiden sich noch schweigend gegenüber standen, getrennt durch das zwei Zoll dicke Panzerglas des Aquariums, durch das jeder den anderen mit seinen Blicken maß und musterte, konnte Offenbach sich nicht des unbestimmten Gefühls

erwehren, dass sein Gegenüber sich unmerklich aber stetig veränderte. Nicht nur, dass er die Farbe und Textur seiner Haut wechselte, indem er sie zuerst dem Hintergrund anpasste, mit ihm so verschmolz, dass Offenbach Schwierigkeiten hatte, ihn optisch klar davon zu unterscheiden, dann aber, als habe er die Verwirrung in Offenbachs Gesichtsausdruck bemerkt, diese Tarnung aufgab, seine Farbe und Textur so veränderte, dass er sich wieder deutlich gegen den Hintergrund abhob. Auch erschien es Offenbach, als ob der Oktopus seine äußere Gestalt veränderte, indem er größer wurde, mehr Raum ausfüllte und die Form seines Kopfes und seiner Tentakel veränderte. Sein Kopf nahm manchmal eine eher pyramidenförmige Form an, wurde dann birnenförmig oder rund wie eine Kugel. All das geschah unmerklich langsam, doch manchmal auch sprunghaft, bis er endlich denselben scharlachroten Farbton annahm wie die Kutten, die Offenbach und Miki Fukoo trugen, der das als Zeichen der Anerkennung und Sympathie des Oktopus wertete, weil jedes Mal, wenn er ins Aquarium hinab gestiegen war, der Octopus sein Äußeres in diese Farbe transformierte.

Und noch etwas anderes verwirrte ihn: Er hatte nämlich das fremdartige und beunruhigende Gefühl, sich mit einem anderen Geistwesen einen gemeinsamen geistigen Raum zu teilen, so dass ihm war, als spreche etwas zu ihm oder denke etwas in ihm und für ihn, das er zwar nicht verstehen konnte, aber von dem er sicher wusste, dass es für ihn bestimmt war. Und dazu kam noch, dass diese innere lautlose Stimme die da zu ihm sprach, ganz bestimmt nicht seine innere Stimme war, sondern die seines Gegenübers. Da wusste er mit Bestimmtheit, dass der große Octopus denken und fühlen konnte und ihm etwas mitteilen wollte. Noch etwas anderes verwirrte ihn: Er hatte nämlich das fremdartige und beunruhigende Gefühl, sich



Offenbach deutete die schwachen und diffusen Signale, die er in seinem Bewusstsein empfing und deren Botschaft er (noch) nicht interpretieren konnte, als den Versuch des Oktopus, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Aber weil den Oktopoden im Gegensatz zu anderen Lebewesen des Meeres, wie zum Beispiel den Walen und Delfinen, jedwede Möglichkeit fehlt, akustische Signale zu erzeugen, einfach deshalb, weil Ihnen ein dazu geeignetes Organ nicht gewachsen ist, und Ihnen deshalb auch jede Möglichkeit fehlt, Kommunikationssysteme zu entwickeln, welche auf „Phonemen“ aufbauen, wie zum Beispiel „Sprachen“ der Art, die sich bei anderen Meeresbewohnern, den Delfinen und Walen entwickelt haben. Doch offensichtlich hatten die Oktopoden, aus diesem Mangel eine Tugend gemacht und und anstelle einer auf Tönen basierenden Sprache, die Fähigkeit zur paranormalen und trans-psychischen Kommunikation entwickelt, Eine Fähigkeit, welche bei den Menschen sehr unterentwickelt, wenn nicht sogar gänzlich unbekannt ist: sie konnten nämlich ihre Gedanken und Gefühle übermitteln, ohne den Umweg einer auf akustischen Signalen gründenden Sprache gehen zu müssen und so gelang es Ihnen, die trennende Kluft zwischen verschiedenen Arten der Lebewesen, vielleicht sogar zwischen Stufen und Graden des Lebens, wie zwischen Oktopus und Menschen zu überbrücken. Und diese sprachlose Kommunikation war, wie Offenbach erfuhr, sehr mächtig, und so brauchte es auch nur wenige Minuten, bis Offenbach die verführerische Sogwirkung der sprachlosen Kommunikation im eigenen Kopf und eigenem Körper zu fühlen begann und unmerklich in ihren Bann geriet. Das Wesen ihm gegenüber begann ihn zu fluten mit Bildern und Farben, Gerüchen und Gefühlen, wie er sie bislang noch nie erfahren hatte.



Als der große Oktopus den Johannes Offenbach mit seinen Bildern, Farben, Gerüchen und Gefühlen überflutete, wurde selbst der erfahrene Zeitenspringer und Epochenwandererer bis in die Grundfesten seines Selbstbewusstseins erschüttert. Er, der sein Alter und infolgedessen seine Lebenserfahrung auf mehr als 1000 Jahre schätzte, und von sich selber glaubte, dass es für ihn nichts Neues mehr unter der Sonne gäbe, musste sich nun eines besseren belehren lassen. Dass ein überlebensgroßer Tintenfisch ihm den Kopf mit fremden Gedankenbildern und Gefühlen füllen könnte, darauf war er nicht vorbereitet, und noch weniger auf die Faszination, die dieser Gefühlssturm in ihm auslösen würde. Und er konnte nicht umhin, sich an die alten Märchen und Legenden von den Meerjungfrauen, den Nixen, den Erlkönigen und all den unheimlichen Wesen der Tiefe zu erinnern, die versuchten, die wehrlosen und ahnungslosen Menschen mit ihren Liedern und Versprechungen zu verführen, um sie dann in die Tiefe zu ziehen. Was aber sein seelisches Gleichgewicht noch mehr erschütterte, so dass er begann, an seinem Verstand zu zweifeln war, dass er, nachdem der Oktopus sich wieder in seine unbekannten Tiefen zurückgezogen hatte. er am Ende der Grotte eine gewaltige Pforte erblickte, die er vorher dort nicht gesehen hatte und als er Miki Fukoo darauf ansprach, fragte dieser ihn ganz erstaunt, von welcher Pforte er denn rede. Da wurde Offenbach klar, wenn nur er allein dieses Portal sehen konnte, es wahrscheinlich auch nur in seiner Einbildung existierte.

Offenbach brauchte mehrere Tage, bevor er sich wieder in Begleitung von Miki Fukoo zurück in das Aquarium wagte. Vorher hatte er sich einer ausführlichen Selbstprüfung unterzogen, einmal, um sich seiner eigenen geistigen Gesundheit zu versichern und sich darüber klar zu werden, um was es sich bei seiner Sichtung des Portals tatsächlich gehandelt hatte, um eine Halluzination, eine Vision oder um eine banale optische Täuschung. Doch als sie in das Aquarium hinab gestiegen waren, war das Portal nicht verschwunden und wieder konnte nur er alleine es sehen und wieder wusste Miki Fukoo nicht, wovon die Rede war. Und da fasste Offenbach einen mutigen Entschluss: er entschied sich nämlich dafür, dass nicht seine Sicht der Dinge falsch, getrübt oder gar halluziniert war, sondern Miki Fukoo mit Blindheit geschlagen war. Das Portal existierte sehr wohl in der Realität, aber nur in seiner; er hatte keine Vision, er halluzinierte nicht, es war auch keine optische Täuschung. Es war Miki Fukoo dessen Sicht, dessen optische Wahrnehmung blockiert war, so mächtig war die psychische Kraft der Oktopoden. Und als er bei genauerem Hinschauen auf der Schwelle des Portals einen scharlachroten Mönch sah und Miki Fukoo auch diesen nicht sehen konnte, bestärkte ihn das endgültig in seiner Überzeugung. Er wusste, dass er oder irgendetwas von ihm, sei es eine Projektion oder eine Art von Doppelwesen, schon die Grenze des Aquariums überschritten hatte und nur noch ein paar Stufen ihn von den sagenhaften Gärten des Dagon trennten.

Nach diesem denkwürdigen zweiten Besuch im Aquarium wurde Offenbach nicht mehr gesehen. Niemand wusste, wo er war, ob er die Insel verlassen hatte, oder ob er wieder, wie schon so oft, einen seiner berühmt berüchtigten heisterbachschen Zeitsprünge erlebt hätte. Miki Fukoo berichtete, dass er und Offenbach noch eine kurze literarische Diskussion über das Werk von Lovecraft und seinen Ctulhu Dagon Mythos geführt hätten, dann aber habe Offenbach ihm erklärt, dass er noch etwas Zeit im Aquarium verbringen möchte,.weil er die Schönheit der Korallengärten so sehr bewundere, dass er sich nur schwer von ihr trennen könne und auch weil er hoffe, dass sich jener große scharlachrote Oktopus, der ihn bei seinem letzten Besuch so beeindruckt hatte, noch einmal zeigen würde. Dann habe er Offenbach alleine im Aquarium gelassen, sei nach oben gestiegen und habe sich weiter um die Bauaufsicht gekümmert.Und so blieb eine, die einzig wichtige Frage unbeantwortet: hatte es Offenbach wirklich gewagt und den Schritt über die Schwelle des Portals in die unbekannte Welt der Oktopoden getan? War es seine alte Lust am Abenteuer oder ist er letztlich doch den Verführungen und Verlockungen der Korallengärten erlegen und wie es in dem alten Lied über die schöne Loreley und ihr einfältiges Opfer so treffend und poetisch heißt: “Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“ Diese Frage kann nur der Verfasser dieses Textes beantworten und der beantwortet diese Frage mit „Ja“ und mit „Nein“.

So hängt alles von der Laune des Verfassers ab. Der entscheidet, ob und wie und wenn ja, in welcher Gestalt Offenbach die Schwelle des Portals zu den Gärten des großen Dagon überschritten hat. Dem Leser steht es frei, sich vorzustellen und für sich zu entscheiden, ob dies als Astralprojektion, als Doppelgänger, als Inkarnation, als Hologramm. oder auch nur im Traum geschah. Wie dem auch sei, weil der Autor es so wollte, hat Offenbach den Schritt über die Schwelle gewagt! So beginnt die fantastische Reise des Johannes Offenbach durch die unerforschten Gärten der Oktopoden, die vor ihm noch kein menschliches Wesen gesehen hat, von denen niemand wusste, dass sie existieren.. Auch versteht niemand, wie das überhaupt möglich gewesen sein soll, dass jemand in der Gestalt und im Habit eines scharlachroten Mönches in Gemeinschaft von Fischen und Oktopoden die Gärten des Dagon durchstreifte, jener sagenhaften Gestalt die schon seit Äonen die Meerestiefe beherrscht haben soll. Geschult und erprobt durch seine Zeitsprünge und Wanderungen durch die Epochen war Offenbach im Vergleich und im Gegensatz zu anderen nicht so erfahrenen Menschen gewiss der geeignete Kandidat für eine solche Reise. Doch anstatt für diese Wunder eine plausible naturwissenschaftliche Erklärung zu suchen, wie es überhaupt möglich sein konnte, dass ein

biologisch konditionierter Menschenkörper igemeinsam mit Oktopoden und Fischen durch die Korallengärten und Riffe wanderte, ziehen wir es vor, der Symmetrie dieser Erzählung, die in ihrem Kern ja ein Märchen ist, zu folgen und die Erzählung, die mit einem Mythos der Vorzeit begann, mit einem Märchen aus der Zukunft zu beenden. Wie das Oben so wie das Unten ist, so spiegelt sich auch das Ende unserer Geschichte mit ihrem Anfang, der Mythos in der Fiktion, die wieder zu einem Märchen wird. Und durch wunderbare Fügung ist der Mythos von der Verwandlung der Arachne in eine Spinne ein Pendant zur Wandlung der Arachne, der Spinne in einen Oktopus. So erzählt das Ende der Geschichte ihren Anfang nur mit dem Unterschied auf dem Kopf stehend und rückwärts. Es war die Tragik des Mädchens Arachne, dass sie ihre ganze Existenz und ihr Selbstwertgefühl auf etwas gerichtet hatte, das sie nicht selbst war, sondern etwas außer ihr, eine Maschine, ein technisches Gestell aus Holz und Garnen, ein Webstuhl. Aus der meisterhaften Beherrschung der Webtechnik zog ihren ganzen Stolz und Hochmut, der sie mit den Göttern entzweite und die sie zur Strafe in eine Spinne verwandelten, so dass weben und spinnen so innig mit ihr verschmolzen, dass sie selber zu einem biologischen Gestell wurde, dessen einziger Lebensinhalt das weben und spinnen war.

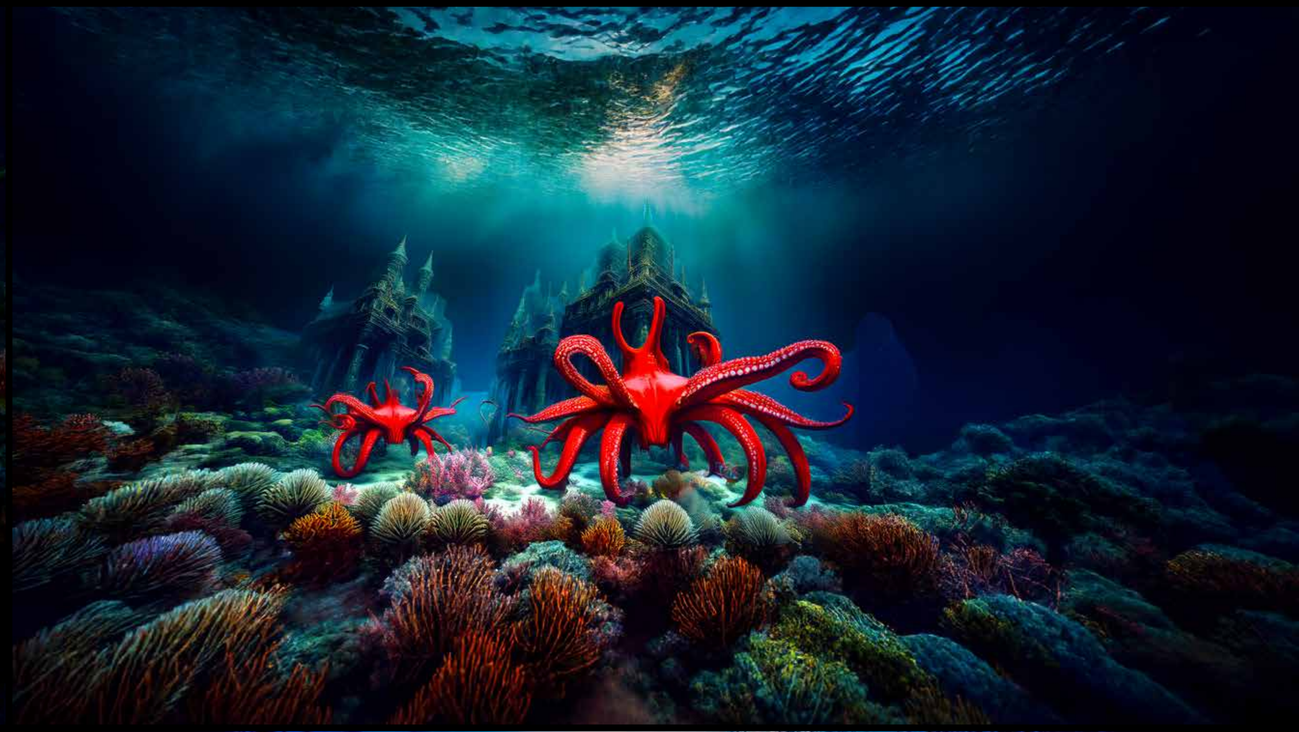
IN DEN GÄRTEN DES DAGON

Weil die Symmetrie einer wohl konstruierten Erzählung es verlangt, dass das erste Kapitel, in dem ein Mythos aus der Vorzeit erzählt wird, sich im letzten Kapitel spiegelt, muss notwendiger Weise das Schlusskapitel ein Märchen aus der Zukunft sein; deshalb durchwandert Offenbach in Begleitung seines neuen Freundes, des Oktopus, der zum Zeichen seiner Freundschaft und Wertschätzung die scharlachrote Farbe von dessen Mönchskutte angenommen hat, durch die fantastischen Gärten des Dagon, die außer Offenbach noch kein Mensch jemals zu Gesicht bekommen hatte. Aus Gründen der Gastfreundschaft, Höflichkeit und aus Freude über den Besuch eines Bewohners der Oberwelt änderten viele der Oktopoden daraufhin ihre gewöhnliche Farbe und Textur, die den Farben des Riffs angepasst war, in Scharlachrot.

Ebenso überrascht war Offenbach über die zahllosen versunkenen Städte, Dome und Paläste, von denen es mehr in den Riffen der Tiefsee zu geben schien, als er jemals auf der Oberfläche gesehen hatte. All die versunkenen Ruinen menschlicher Zivilisation hier auf dem Meeresgrund zu finden, beunruhigte ihn und stimmte ihn melancholisch. So war er auch erleichtert, als sein Freund der Oktopus ihm zu verstehen gab, dass all diese romantischen Ruinen nur mentale Projektionen waren, vergleichbar den Holografien des Miki Fukoo. Die Oktopoden generierten sie als Dekor für den Empfang und zur Begrüßung für den fremden Gast aus der Oberwelt.

Bei seinen ausgedehnten Streifzügen durch die Riffe der Oktopoden in Begleitung seines neuen Freundes stellte Offenbach eine erstaunliche Tatsache fest: die Oktopoden taten nichts und vermieden alles, was das Riff hätte verändern können.. Trotz all ihrer Geschicklichkeit und körperlichen und mentalen Kraft stellten sie nichts her und ließen alles so, wie es war; denn alles, was sie für ihr Leben als Oktopoden brauchten, gab ihnen das Meer und seine Riffe. Deshalb veränderten sie nichts außer sich selbst, indem sie sich dem Riff zum verwechseln ähnlich anpassten. Sie spannen und sie webten nicht, alles was sie brauchten, gab Ihnen das Riff. Offenbach dachte sehr oft über die Ähnlichkeit und die Unterschiede

zwischen den Spinnen und den Oktopoden nach. Wie ähnlich und entgegengesetzt waren sie sich in ihrem äußeren Bauplan: beide hatten acht Gliedmaßen, die Spinnen acht dünne Beine,, die Oktopoden acht kräftige Fangarme. Die Spinnen hatten ein Exoskelett, die Oktopoden waren ohne Knochengerüst. Beide hatten im Vergleich zu ihren Körper überproportional große Köpfe. Eine Lektion, die Offenbach auf seinen Zeitreisen und Zeitsprüngen gelernt hatte, war, dass die Welt mehr war als ein Gestell und sich nicht verändern ließe. Wer Veränderung wollte, musste bei sich selbst anfangen. Der Oktopus hatte diese Lektion gelernt: er verwandelte sich selber. Kein Gott, kein Fluch hatte ihn dazu gezwungen.

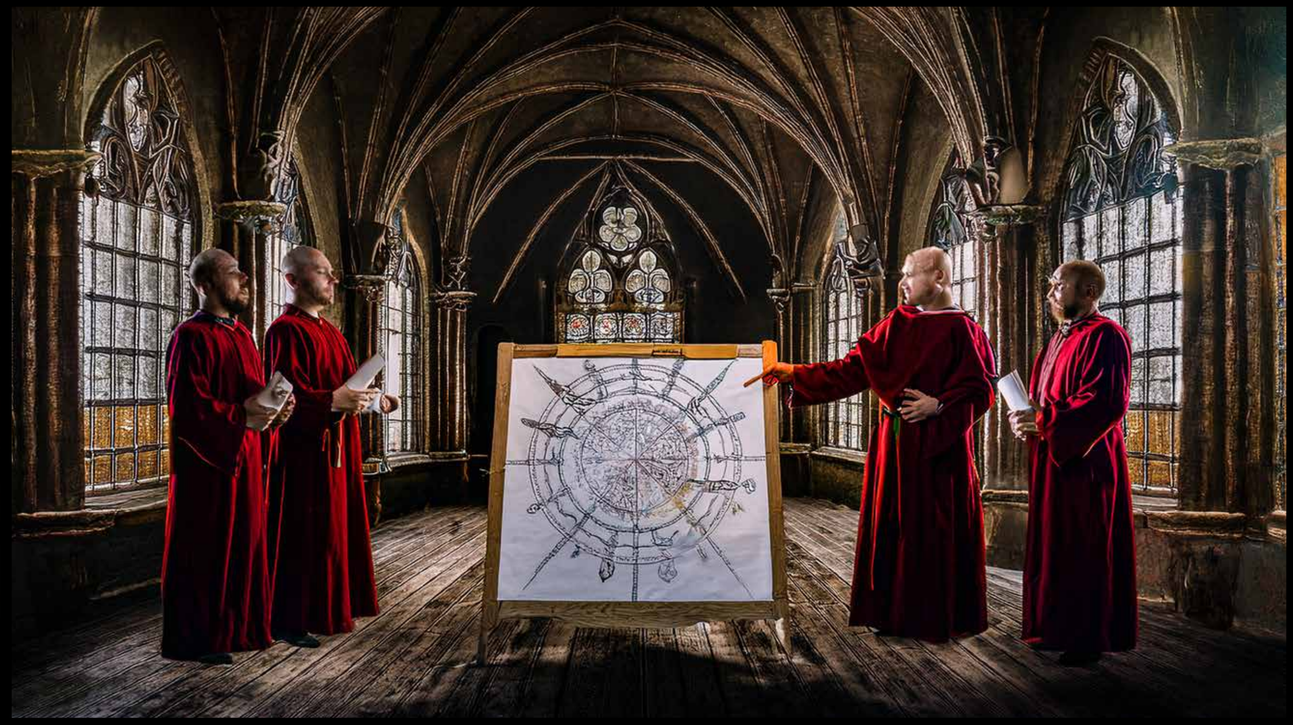


Besonders ihre Fähigkeit, sich selbst zu verwandeln, beeindruckte Offenbach. Das fehlende Knochengerüst ihrer Körper ermöglichte ihnen die unglaublichsten Kunst- und Zauberstücke. Sie konnten in Felsspalten verschwinden, durch die Offenbach noch nicht einmal eine Hand stecken konnte. Sie konnten sogar ihre Größe, ihr Körpervolumen verändern, in die Breite gehen, sich in die Länge ziehen, die Form ihres Kopfes allen geometrischen Formen anpassen und so weiter. Das erstaunlichste aber war, dass sie sich in die Körpergestalten von Tieren verwandeln konnten, die sie auf ihrem Meeresgrund, ihrem Riff gar nicht kennen konnten. So hatte Offenbach eines Tages mit eigenen Augen gesehen, wie eine Schar von Oktopoden sich vor seinen Augen in eine Büffelherde verwandelte und sich eben so schnell, kaum hatte er den Kopf gedreht, sich wieder in Oktopoden zurück verwandelten.

(K)EIN MAUSOLEUM FÜR OFFENBACH • DAS GRAB BLEIBT LEER

Es vergingen Tage, Wochen, Monate und während die Bauarbeiten auf der Isla de Pulpa fortschritten, erhielten weder Miki Fukoo noch die Bruderschaft irgendeine Nachricht über das Verbleiben von Offenbach; er war und blieb verschwunden. Von Offenbach fehlte jede Spur, und in dem Maße, wie sich alle Gedanken und Sorgen machten, wuchsen die Spekulationen über sein Schicksal ins Unermessliche. Sie hatten die ganze Insel durchsucht, die Grotten, die Klippen und Sandbänke, nirgendwo war eine Spur von ihm zu finden. Was war mit Offenbach geschehen? War ihm etwas zugestoßen oder hatte ihn wieder einer seiner zahlreichen und unkontrollierten Zeitsprünge in eine andere Epoche und einen anderen Ort katapultiert? Auch ein Unfall in den Klippen oder den Sandbänken, auf der Überfahrt von der Insel zum Festland war nicht auszuschließen.. aber niemand hätte die Insel verlassen können, ohne dass es einer der Brüder oder ein Fischer vom Festland bemerkt hätte. Und auch in den Dörfern rings um die Bucht von Pulpa hatte niemand Offenbach gesehen, oder etwas von ihm gehört, es war als hätte die Erde Offenbach verschluckt. Schließlich als drei Jahre seit Offenbachs Verschwinden vergangen waren und immer noch keine Nachricht von Offenbach die Brüder erreicht hatte, beschlossen sie, Offenbach offiziell für tot zu erklären und ihm ein prächtiges Mausoleum zu errichten.

Es versteht sich, dass Miki Fukoo über das Projekt eines Mausoleums für seinen Freund und Mentor überaus begeistert war, vor allem weil er wusste, dass die finanziellen Mittel, die ihm für den Bau zur Verfügung stehen würden, nahezu unbegrenzt waren. Dafür hatte Offenbach*s Rachefeldzug gegen die Schwarzen Hüte gesorgt. Geld war nicht nur ausreichend, sondern sogar im Überfluss vorhanden, so dass er es wagte, den Brüdern vorzuschlagen, den Bau nicht wie gewohnt als eine Kombination aus holographischer Projektion und realen Bauelementen zu planen, sondern gleich von Beginn an als ein Gebäude aus Steinen und Stahl. Auch die Brüder waren von dieser Idee begeistert und schlugen vor. das gesamte westliche Kap der Insel für das Mausoleum zu reservieren. Und so begann man sofort mit dem Pläne zeichnen und dem Pläne schmieden.

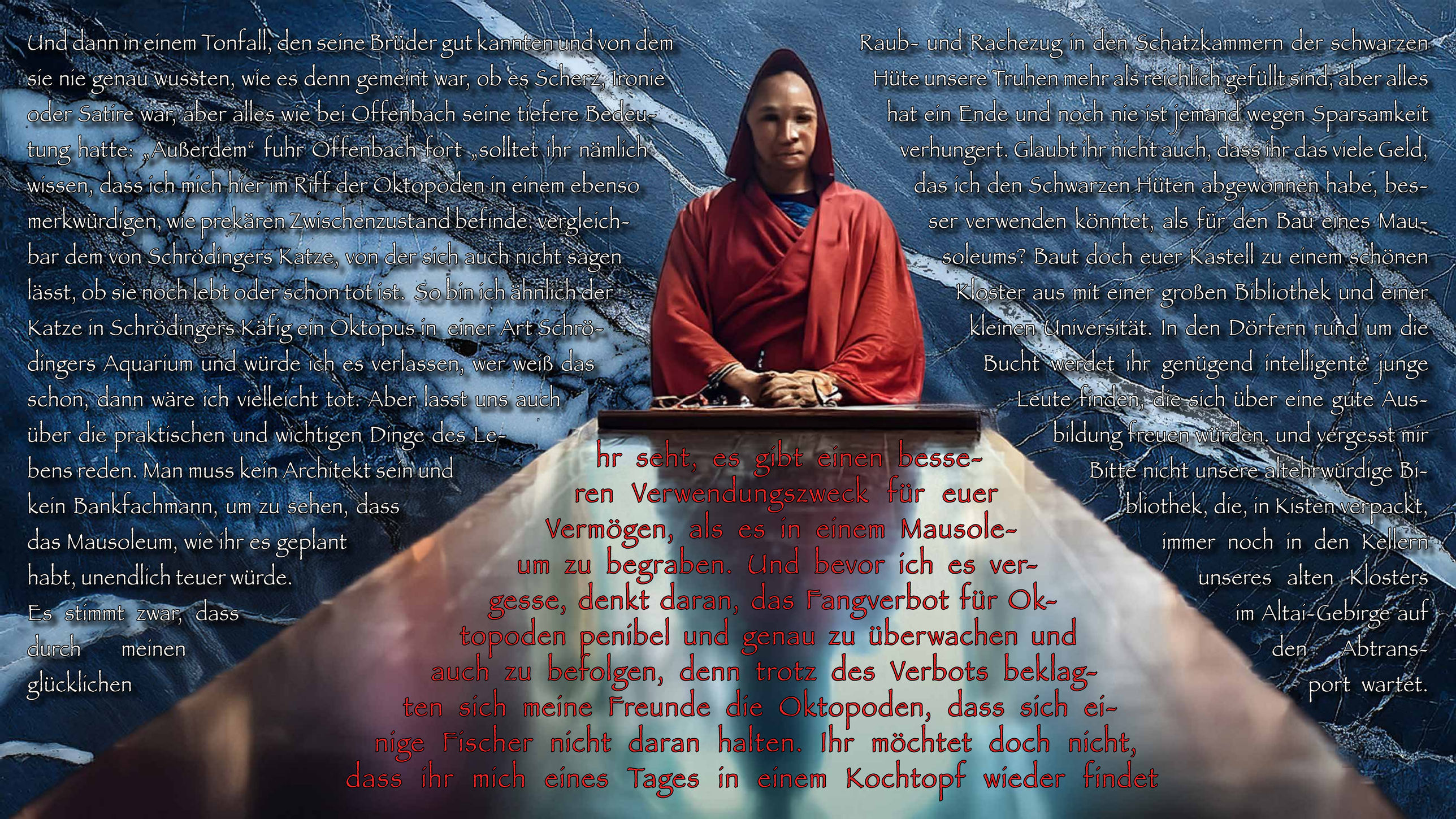


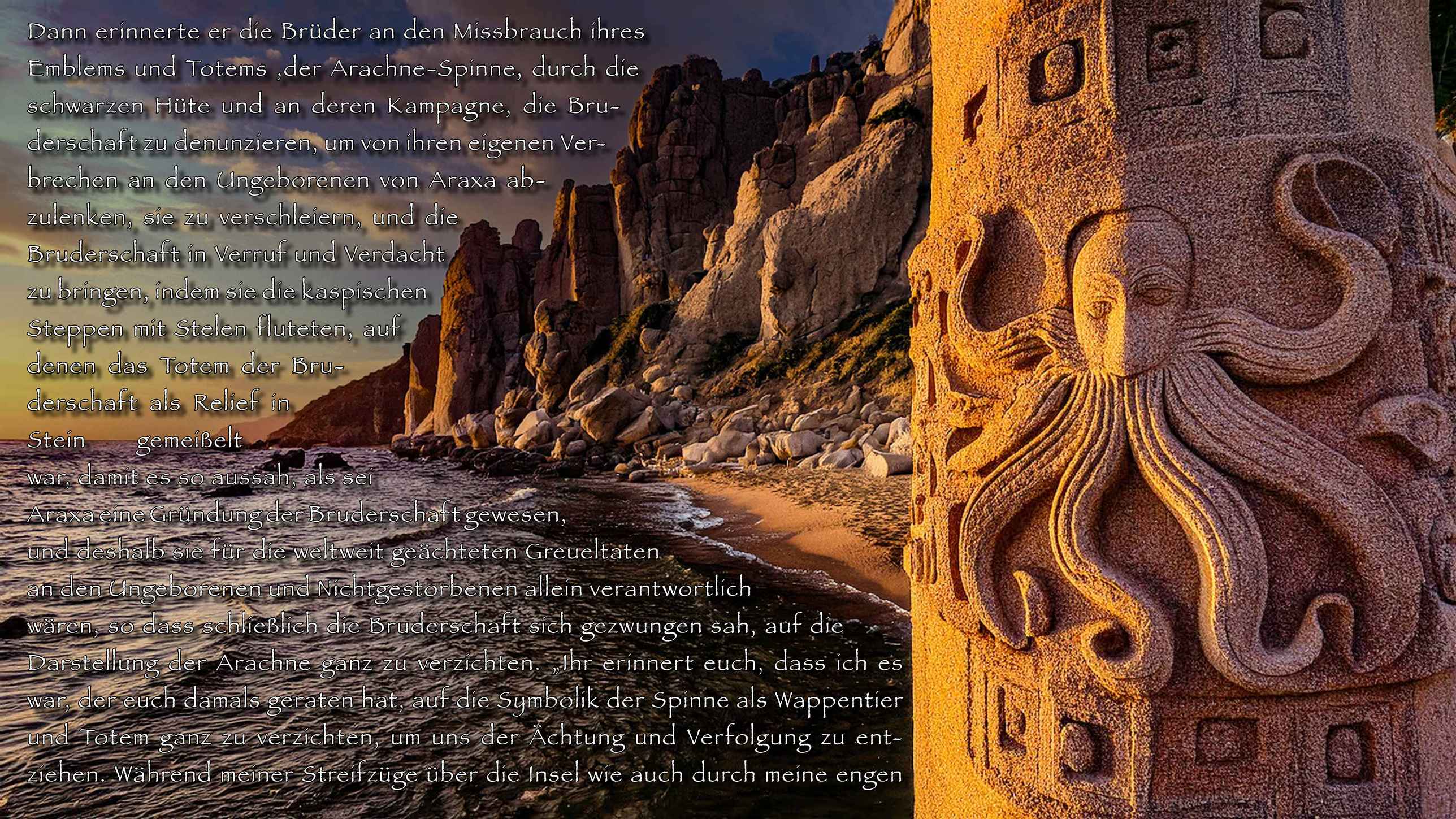
Diese Pläne, wie auch die holographischen Modelle, wurden immer großartiger und Miki Fukoo und auch die Brüder steigerten sich immer mehr in sie hinein, als etwas gänzlich unerwartetes geschah. Während einer Besprechung erschien plötzlich aus dem Nichts die holographische Projektion eines Oktopus, der mit der Stimme und im Tonfall des verschollenen Johannes Offenbach die Sitzung unterbrach, weil er im Auftrag von Offenbach handele und etwas sehr wichtiges anzukündigen habe. Woher diese holographische Projektion kam und wer sie steuerte, wusste niemand.

Diese Stimme, die von sich behauptete, Offenbach zu sein, begann ihre Ansprache mit einem Räuspern. So täuschend echt und nah klang diese Rede, dass die Brüder, wenn sie die Augen schlossen, glaubten, dass Offenbach selbst mit Ihnen im Raum sei und direkt zu Ihnen spreche. „Meine lieben Brüder“, sagte Offenbach, „ich weiß, dass ich viele von euch enttäuscht habe und dass einige von euch zurecht zornig auf mich sein könnten. Aber ihr müsst mir glauben, dass dies nicht aus bösem Willen geschah, sondern aus Notwendigkeit. Ihr wisst, mit welchen Gegnern ich im Kampf liege; Sich die Schwarzen Hüte zum Feind zu machen, ist wahrlich keine leichte Angelegenheit. Ihr unbändiger Wille und ihre maßlose Rachsucht fordern äußerste Vorsicht.

Deshalb bin ich untergetaucht und habe die letzten drei Jahre Zuflucht bei den Oktopoden gesucht. Wie es die berühmte Philosophin Lissi Forest-Nitzke in ihrem Hauptwerk: „Von der Begierde zur Übermacht“ so schön und treffend formuliert hat, bin ich wie der Tintenfisch. Von ihm habe ich viel gelernt: wie er „verspritz ich meine Tinte, um meine Feinde zu erschrecken und mich vor ihnen zu verstecken!“ Genau diese Taktik habe auch ich befolgt. Dort unten, unter Wasser, in der Meerestiefe werden die schwarzen Hüte mich niemals finden und wenn doch, so werden mich meine neuen Freunde zu schützen wissen.

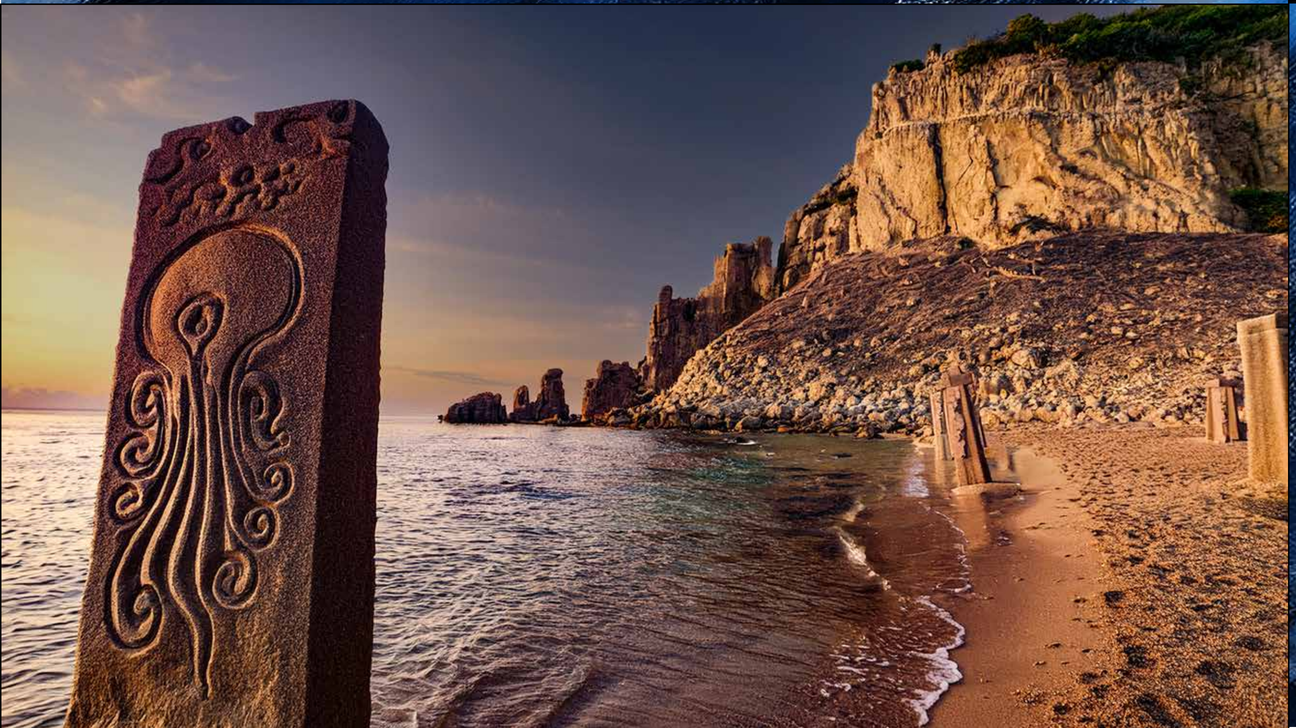
Zunächst aber möchte ich auf ein für mich persönlich drängenderes Problem zu sprechen kommen: Wer mich kennt, der weiß, dass ich jede Art von kultischer Verehrung, sei es die von Göttern, sei es die von Menschen, entschieden ablehne. Deshalb ist mir die Vorstellung, dass ihr mir zu Ehren um und über meinen toten Leib ein solch gewaltiges überdimensioniertes, pompöses Mausoleum bauen wollt, nicht nur unangenehm, sondern gerade zu widerlich. Um es gleich zu sagen, damit keinerlei Missverständnisse entstehen. Meinen Leichnam bekommt ihr nicht und das Grab in der Gruft des Mausoleums, das ihr für mich reserviert habt, wird leer bleiben! Das Grab bleibt leer!


Und dann in einem Tonfall, den seine Brüder gut kannten und von dem sie nie genau wussten, wie es denn gemeint war, ob es Scherz, Ironie oder Satire war, aber alles wie bei Offenbach seine tiefere Bedeutung hatte: „Außerdem“ fuhr Offenbach fort „solltet ihr nämlich wissen, dass ich mich hier im Riff der Oktopoden in einem ebenso merkwürdigen, wie prekären Zwischenzustand befinde, vergleichbar dem von Schrödingers Katze, von der sich auch nicht sagen lässt, ob sie noch lebt oder schon tot ist. So bin ich ähnlich der Katze in Schrödingers Käfig ein Oktopus in einer Art Schrödingers Aquarium und würde ich es verlassen, wer weiß das schon, dann wäre ich vielleicht tot. Aber lasst uns auch über die praktischen und wichtigen Dinge des Lebens reden. Man muss kein Architekt sein und kein Bankfachmann, um zu sehen, dass das Mausoleum, wie ihr es geplant habt, unendlich teuer würde.
Es stimmt zwar, dass durch meinen glücklichen Raub- und Rachezug in den Schatzkammern der schwarzen Hüte unsere Truhen mehr als reichlich gefüllt sind, aber alles hat ein Ende und noch nie ist jemand wegen Sparsamkeit verhungert. Glaubt ihr nicht auch, dass ihr das viele Geld, das ich den Schwarzen Hüten abgewonnen habe, besser verwenden könntet, als für den Bau eines Mausoleums? Baut doch euer Kastell zu einem schönen Kloster aus mit einer großen Bibliothek und einer kleinen Universität. In den Dörfern rund um die Bucht werdet ihr genügend intelligente junge Leute finden, die sich über eine gute Ausbildung freuen würden. und vergesst mir Bitte nicht unsere altehrwürdige Bibliothek, die, in Kisten verpackt, immer noch in den Kellern unseres alten Klosters im Altai-Gebirge auf den Abtransport wartet.
ihr seht, es gibt einen besseren Verwendungszweck für euer Vermögen, als es in einem Mausoleum zu begraben. Und bevor ich es vergesse, denkt daran, das Fangverbot für Oktopoden penibel und genau zu überwachen und auch zu befolgen, denn trotz des Verbots beklagten sich meine Freunde die Oktopoden, dass sich einige Fischer nicht daran halten. Ihr möchtet doch nicht, dass ihr mich eines Tages in einem Kochtopf wieder findet

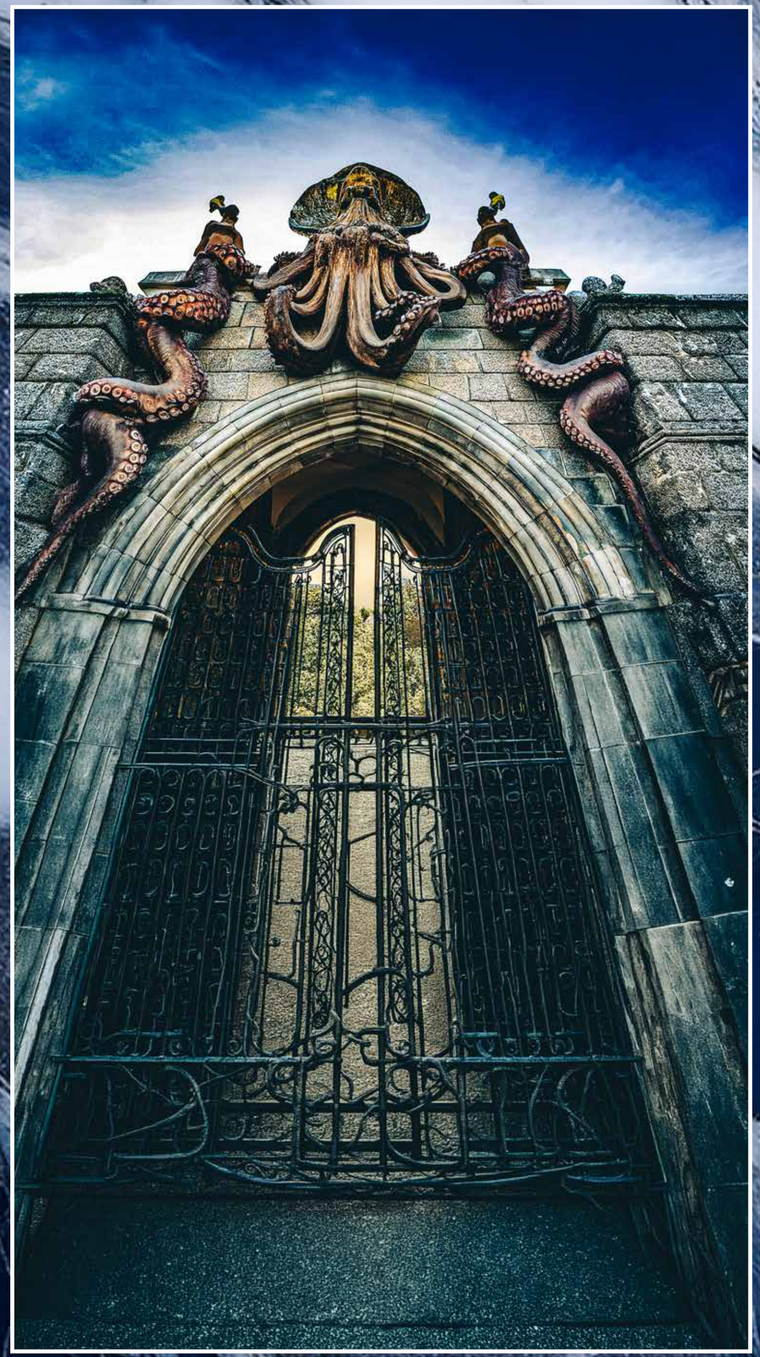


Dann erinnerte er die Brüder an den Missbrauch ihres Emblems und Totems ,der Arachne-Spinne, durch die schwarzen Hüte und an deren Kampagne, die Bruderschaft zu denunzieren, um von ihren eigenen Verbrechen an den Ungeborenen von Araxa abzulenken, sie zu verschleiern, und die Bruderschaft in Verruf und Verdacht zu bringen, indem sie die kaspischen Steppen mit Stelen fluteten, auf denen das Totem der Bruderschaft als Relief in Stein gemeißelt war, damit es so aussah, als sei Araxa eine Gründung der Bruderschaft gewesen, und deshalb sie für die weltweit geächteten Greueltaten an den Ungeborenen und Nichtgestorbenen allein verantwortlich wären, so dass schließlich die Bruderschaft sich gezwungen sah, auf die Darstellung der Arachne ganz zu verzichten. „Ihr erinnert euch, dass ich es war, der euch damals geraten hat, auf die Symbolik der Spinne als Wappentier und Totem ganz zu verzichten, um uns der Ächtung und Verfolgung zu entziehen. Während meiner Streifzüge über die Insel wie auch durch meine engen

Kontakte mit den Oktopoden des Riffs, kam mir der Gedanke, dass wir als unser offizielles Emblemen und Toten an Stelle der Spinne der Arachne, den Oktopus wählen sollten und zwar aus folgenden nahe liegenden Gründen. Einmal, weil sich Spinne und Oktopus in ihrer äußerlichen oberflächlichen Struktur verblüffend ähnlich sind. Beide haben acht Extremitäten, die Spinne hat acht Beine, der Oktopus acht Fangarme. Für einen geübten Bildhauer ist es ein leichtes ein Halbrelief der Spinne auf den Oktopus zu übertragen und umgekehrt. Schaut euch die vielen Reliefs des Oktopus hier auf unserer Insel an, ist



die Ähnlichkeit mit unseren alten Stelen nicht verblüffend? Aber es gibt auch einen tieferen philosophischer Grund unser Wappentier und damit auch, die ihm zu Grunde liegende Philosophie zu ändern. Die Technik ist und bleibt ein Gestell, etwas künstliches, unorganisch zusammen gestelltes Zeug. Prometheus und Arachne, das Feuer und der Webstuhl, beide stehen für die Emanzipation der Menschen von der Vormundschaft der Götter. Und das war auch gut so. Doch zeigt die Geschichte der Menschheit und auch die Geschichte unserer Bruderschaft zeigt, dass wir manchmal zu technikgläubig waren.



Und was die unterbrochenen Bauarbeiten betrifft, so rate ich euch dringend, das Kastell der Insel zu renovieren, die Mauern zu verstärken und die Tore mit euren neuen Emblemen zu dekorieren, von denen ich inständig hoffe und wünsche, dass ihr als neues Wappentier der Bruderschaft den Oktopus wählt. Und wenn tatsächlich ein großes Bedürfnis innerhalb der Bruderschaft bestehen sollte, einen besonderen Ort der Erinnerung und der Ehrerweisung zu schaffen, dann schlage ich vor: nehmt das wunderbare Aquarium des Miki Fukoo. Einen schöneren und geeigneteren Ort zur Meditation kann ich mir nicht vorstellen.

Dann verstummte die Stimme, die von Offenbach zu kommen schien. Die Holographie verblasste, löste sich in einem bleichen Nebel auf und Offenbach wurde nie mehr gesehen. Von nun an existierte er nur noch im stillen Raunen des Hörensagens.

©MARKUS MAY 2026

MARKUS MAY INSELTRAUM
archived Feb 24, 2024
33 0 0

Markus May Tapati 2001
archived Feb 19, 2024
48 0 0

MARKUS MAY MEMOIREN DER MAORI
archived Feb 19, 2024
139 0 0

MARKUS MAY BEI MENSCHENFRESSERN UND HIMMELSSÖHNEN
archived Nov 26, 2023
56 0 0

DAS PHANTOM DER INSEL
archived Nov 26, 2023
73 0 0

ROBERT GARCET ET LA LEGENDE DU SILEX
archived Nov 24, 2023
32 0 0

FIGURENSTEINE BILDERSTEINE GEDANKENSTEINE
archived Nov 08, 2023
111 0 0

ALLE MACHT DEM BILDERKÖNIG
archived Nov 08, 2023
99 0 0

Markus May Die Wilden Kinder: Das Text Buch Zum Film Ohne Ton
archived Jan 13, 2020
104 0 0

Markus May Figurensteine Von Maas Und Weser
archived Jan 10, 2020
156 0 0

Markus May Ein Turm Aus Lebenden Steinen
archived Jan 09, 2020
96 0 1

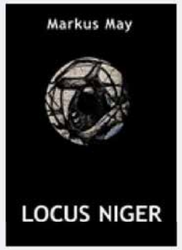
Markus May Die Wilden Kinder Kriegen Messer Statt Der Zähne
archived Jan 01, 2020
80 2 0

Markus May Das Buch Der Lebenden Steine
archived Dec 28, 2019
80 0 0

Markus May Figurensteine Des Eozäns
archived Dec 27, 2019
114 0 0

Markus May The Darkside Of The Telling
archived Dec 26, 2019
35 0 0

Markus May Robert Garcet Und Die Steine Der Apokalypse
archived Dec 24, 2019
151 0 0



Markus May LOCUS NIGER
archived Dec 23, 2019
126 0 0

Markus May : Robert Garcet Auszuege Aus Einem Roman Der...
archived Dec 20, 2019
152 0 0

MARKUS MAY BEI MENSCHENFRESSERN UND HIMMELSSÖHNEN
archived Nov 26, 2023
56 0 0

DAS PHANTOM DER INSEL
archived Nov 26, 2023
73 0 0

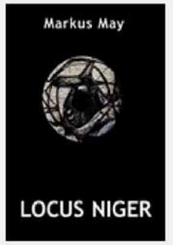
ROBERT GARCET ET LA LEGENDE DU SILEX
archived Nov 24, 2023
32 0 0

Markus May Das Buch Der Lebenden Steine
archived Dec 28, 2019
80 0 0

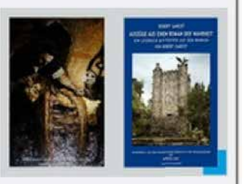
Markus May Figurensteine Des Eozäns
archived Dec 27, 2019
114 0 0

Markus May The Darkside Of The Telling
archived Dec 26, 2019
35 0 0

Markus May Robert Garcet Und Die Steine Der Apokalypse
archived Dec 24, 2019
151 0 0



Markus May LOCUS NIGER
archived Dec 23, 2019
126 0 0



Markus May : Robert Garcet Auszuege Aus Einem Roman Der...
archived Dec 20, 2019
152 0 0

Markus May Figurensteine Von Maas Und Weser
archived Jan 10, 2020
156 0 0

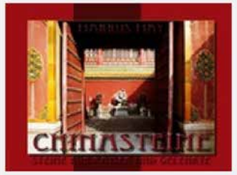
Markus May Ein Turm Aus Lebenden Steinen
archived Jan 09, 2020
96 0 1

Markus May Die Wilden Kinder Kriegen Messer Statt Der Zähne
archived Jan 01, 2020
80 2 0

Markus May Chabulghanische Tiger
archived Dec 20, 2019
109 0 0

Markus May Auf Und Abstieg Zum Planet Der Affen
archived Dec 16, 2019
88 0 0

Markus May Einfuehrung In die Kunst Der Steine
archived Dec 16, 2019
123 0 0

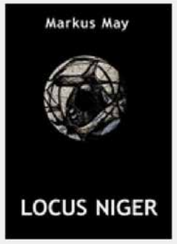


Markus May Chinasteine
archived Dec 15, 2019
129 2 0

Markus May : Victor Segalen Stelen
archived Dec 15, 2019
133 1 0

Markus May DER DIE DAS MONSTER
archived Dec 14, 2019
100 0 0

Markus May Robert Garcet Und Die Steine Der Apokalypse
archived Dec 24, 2019
151 0 0



Markus May LOCUS NIGER
archived Dec 23, 2019
126 0 0

Markus May : Robert Garcet Auszuege Aus Einem Roman Der...
archived Dec 20, 2019
152 0 0

Markus May The Hathorstone Of Dendera
archived Dec 14, 2019
105 2 0

Markus May Der Hathorstein Von Dendera
archived Dec 14, 2019
121 0 0

Markus May CAMERA OCCULTA
archived Dec 14, 2019
148 0 0

Markus May WOLKENMALEN
archived Dec 11, 2019
134 0 0

Markus May Die Zukunft Und Nichts Als Die Zukunft
archived Dec 10, 2019
197 0 0

Upload